

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Dem Volke, was des Volkes ist!

H. K. Das Ministerium Windischgrätz wird demnächst — der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb' — dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf betreffs der Reform des heute geltenden Wahlrechtes vorlegen. Der Inhalt dieser Vorlage wurde, wie das nun einmal in unserem Verfassungsstaate üblich ist, bis vor kurzem ängstlich geheim gehalten und nur die Führer der coalirten Parlamentsparteien wurden mit den weitbewegenden Reformplänen vertraut gemacht. Ein glücklicher Zufall machte, wenn nicht alle Zeichen trügen, eine clericale Zeitung, das „Völkische Volksblatt“, zur Mitwifferin des Geheimnisses und auf diese Weise erfuhr die staunende Menschheit Oesterreichs von den Wandlungen, die sich in Wälde auf socialpolitischem Felde vollziehen sollen, wofür Graf Hohenzollern und Genossen dem Cabinet nicht die Treue aufgaben. Dass es sich um große Dinge handelt, wird jedermann ohne weiteres glauben, wenn er erfährt, dass der Wahlreformvorlage der Regierung zufolge zu den vier durch das Staatsgrundgesetz über die Reichsvertretung normierten Wählerklassen des Großgrundbesitzes, der Handelskammern, der Städte und der Landgemeinden eine fünfte Wählerklasse hinzutreten soll, die alle bisher nicht wahlberechtigten männlichen Personen umfasst, die irgend eine directe Steuer entrichten, ferner jene über 24 Jahre alten Männer, die an irgend einer höheren öffentlichen Anstalt (Gymnasium, Realschule, Handelsschule, Handwerkerschule, Fachschule u. s. w.) etwas gelernt haben und endlich jene, welche seit mindestens zwei Jahren einer Krankencasse im Sinne des Krankencassengesetzes angehören. Die fünfte Wählerklasse soll 43 Abgeordnete in den Reichsrath entsenden, so dass das Abgeordnetenhaus in Zukunft aus 396 Mitgliedern bestünde. Die 43 neuen Abgeordneten sollen auf die einzelnen Kronländer so vertheilt werden, dass auf jedes Kronland mindestens einer dieser Abgeordneten entfiel. Die größeren und namentlich die industriereicheren Kronländer sollen jedoch einen nennenswerten Antheil an der neuen Vertretung erhalten. In dieser Beziehung verlautet, dass Galizien und Böhmen je zehn, Niederösterreich vier, aber auch Mähren und Steiermark mehr als einen Abgeordneten wählen sollen. In jenen Ländern, die nur einen Abgeordneten wählen, bildete das ganze Kronland einen Wahlkreis. In den Kronländern, auf die mehr als ein Abgeordneter der fünften Wahlcurie entfiel, würden ebenso viele Wahlkreise abgegrenzt werden, als Abgeordnete der neuen Wählerklasse zu wählen wären, und zwar in der Art, dass in diesen Wahlkreisen der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Bezirken nicht gemacht würde. Das directe Wahlrecht in den Landgemeinden soll dann eingeführt werden, wenn sich die betreffenden Landtage dafür aussprechen. Späterhin würden jedoch entgegengelegte Landesgesetze die einmal für den Reichsrath festgesetzten directen Wahlen nicht mehr ändern können. Auch in den Wahlkreisen der neu zu schaffenden Wählerklasse soll ebenfalls

direct oder indirect gewählt werden, je nachdem die Wahl in den Landgemeinden direct oder indirect ist. Im Falle der directen Wahl in der fünften Curie soll nicht jede Gemeinde Wahlort sein, sondern die Wahlorte sollen im administrativen Wege in der Art bezeichnet werden, dass zu jedem ein Bezirk von je 4000 Seelen gehörte, dessen Wähler in dem betreffenden Wahlorte ihre Stimme abzugeben hätten.

Das sind, dem „Völkischen Volksblatt“ zufolge, die Grundzüge des von dem Coalitions-cabinet ausgearbeiteten Wahlgesetzentwurfes, in dem, was auf den ersten Blick ersichtlich ist, den heutigen Wahlcurien der wohlwollendste Schutz zutheil wird. Dies scheint selbstverständlich zu sein, da es dem gegenwärtigen Ministerium daran gelegen sein musste, die „Schwächen und Fehler“ des Laaff'schen Wahlreformentwurfes, die den Sturz des klugen und vorsichtigen Versöhnungsministers herbeiführten, ängstlich zu vermeiden. Man kann nun allerdings, wenn man die Welt durch rothgefärbte Brillen betrachtet, hochfreut darüber sein, dass dem Deutschthume, wie die liberalen Blätter sagen, jeder Verlust erspart sein soll, wenn das neue Wahlgesetz in Wirksamkeit tritt; auch wir wären mit einer derartigen Lösung einer der brennendsten Fragen unseres social-politischen Lebens ganz und gar einverstanden, wenn die Lösung eine endgiltige genannt werden könnte. Das ist nun aber leider nicht der Fall, denn der Wahlgesetzentwurf des Ministeriums Windischgrätz ist Stückwerk, eine Abschlagszahlung, ein Zugeständnis, kurz eine Halbheit. Nun ist es aber eine bekannte Erscheinung, dass die theilweise Anerkennung politischer Rechte das Verlangen Jener, die ehemals zu politischer Rechtlosigkeit durch die herrschenden Classen verbannt waren, nach dem Besitze des vollen Rechtes auf das Lebhafteste steigert, und auch in unserem Staate wird man Erfahrungen in dieser Beziehung machen. Die auch fernerhin zu politischen Parias Verurtheilten werden nach der Verlautbarung des neuen Wahlgesetzes nicht ruhen und nicht rasten, bis auch sie von dem drückenden Joche der politischen Rechtlosigkeit werden befreit sein. Dass dieser Kampf um das allgemeine Wahlrecht ein sehr empfindlichen Verlusten für das Deutschthum endigen kann, dürften selbst die Erfinder der „bewährten“ Wahlgeometrie nicht leugnen wollen, steigert sich doch der Unwille der Rechtlosen den Bevorrechteten gegenüber bis zum allübenden Haffe, der vor keiner Schranke Halt macht. Mit Recht schrieb das „Pol. Volksbl.“ jüngst: Das ist die verdiente Strafe für die herrschenden Classen in Oesterreich, dass fünfundsiebzig Jahre Verfassungsleben in Oesterreich in der thörichtesten conservativen Verblendung versplittert und verschwendet worden sind. Man hat in den fünfundsiebzig Jahren einen Scheinconstitucionalismus geübt, der schon nahezu an Schwindel grenzte, indem man das Metternich-Bach'sche System der Anebelung des Volksgeistes und der öffentlichen Meinung, die materielle und geistige Anebelung und Corruptur der Presse beibehalten und noch verstärkt hat, als wäre dieselbe die Grundbedingung des Bestandes Oesterreichs und als würden die Herrschaften es

schriftlich haben, dass nur sie in alle Ewigkeit regieren würden. Und jetzt, wo der kritische Augenblick langsam zwar und Schritt für Schritt, aber wie ein unabwendbares Verhängnis mit ehernem Tritte herannahet, in welchem man sich wird entscheiden müssen, das ganze Volk ohne Ausnahme zur politischen Vollberechtigung und Mitarbeit im Staate und im gesammten öffentlichen Leben heranzuziehen — jetzt steht man einer politisch halbwillden, unerzogenen und ungeschulten, von jedem Windhauche bewegbaren und unberechenbaren Volksmasse gegenüber, welche jeden Augenblick in maßloses Aufschäumen gerathen kann. Diese ungeheure Gefahr haben sich unsere Regierenden durch fünfundsiebzig Jahre Parlament ohne Rede- und Pressfreiheit — diesen Unsinn an sich — selbst bereitet. Auch Metternich lächelte noch und glaubte es nicht in seinem Palais am Rennwege, als in der Herrngasse schon die ersten Schüsse fielen.

Fürwahr, ein unfreundliches Gestirn bestimmt die Geschicke unseres Staatswesens seit der Verkündigung der Verfassung und man kann ohne besondere Prophetengabe voraussagen, dass es der Schauplatz heftiger innerer Stürme sein wird, wenn nicht rechtzeitig noch die Erkenntnis sich Bahn bricht, dass die Regierenden der Gegenwart in erster Linie der Lösung der schwerwiegenden socialen Probleme ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 6. März. Zu Beginn der heutigen Sitzung leistete der wiedergewählte Abgeordnete Dr. Steinwender die Angelobung.

Der Minister des Innern, Marquis von Baccuchem, beantwortete die Anfrage der Abgeordneten Wenger und Genossen betreffs der von Agenten betriebenen, auf die Irreführung und die Ausbeutung des Bauernstandes gerichteten Geschäftspraxis bei Vermittlung des Verkaufes von Immobilien. Der Minister erklärte, dass sich die von den Fragestellern angeführten Fälle thatsächlich und mehrfach ereigneten, namentlich in Niederösterreich. Es wurden bei bäuerlichen Grundbesitzern Insertionsbestellscheine für einen in Wien erscheinenden Verkehrsanzeiger erschlichen, (ob die Agenten und der Herausgeber des Blattes nicht dem auserwählten Volke angehörten? Anm. d. Schfttg.) auf Grund deren dann die angebliehen Insertionsgebühren in nicht unerheblichen Beträgen von den betreffenden Grundbesitzern im Klagewege heringebracht wurden. Der Herausgeber des Blattes, sowie die Agenten wurden von den Geschworenen zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurtheilt und dem Eigentümer des Blattes die Concession zur Herausgabe entzogen.

Abg. Klun und Genossen richteten an den Justizminister die Anfrage, welche Vorkehrungen er zu treffen gedenke, damit die für die slovenischen Länder und Landestheile bestimmten Gerichtsärzte sich die Kenntnis der slovenischen Sprache aneignen.

(Nachdruck verboten).

Der Dichter Ernst Müller.

Novelle von E. Reinhold.

(Schluss.)

Gleich darauf erschien die Sanitätsrätthin. Auch sie war nicht unangenehm überrascht, aber sie gestand es nicht so offen ein wie ihr Gemahl. Aus den herzlichen Worten, welche sie an den neuen Sohn richtete, konnte man es jedoch ersehen.

Dann wurde auch Fritz gerufen. Der machte zuerst ein feindseliges Gesicht, als er seinen Peiniger von heute morgens erblickte. Als er aber die Sachlage erfahren hatte und der neue Schwager auf ihn zutrat, ihm auf die Schulter klopfte und sagte:

„Du bist doch ein braver Junge, wenn wir uns auch heute gezannt haben. Und höre, kleiner Schwager, in der Classe bleib's beim Sie, aber sonst duzen wir uns, wenn's Dir recht ist.“

Da war auch er ausgeföhnt.

„Gehen wir heute abends zum Kränzchen?“ fragte die Sanitätsrätthin.

„Natürlich“, antwortete der Gemahl, „wir müssen mit unserem Brautpaare renommieren. Und auch Fritz, der kleine Schwereidher, kann ausnahmsweise mitkommen. Vorwärts Kinder, es ist die höchste Zeit.“

Als der ganze Zug der Familie Schröter vor dem Gasthause angekommen war, in dessen Festsälen das Kränzchen stattzufinden pflegte, traf man dort am Eingange auf einen wohlbekannten, aber unerwarteten Gast. Assessor Opitz war soeben mit dem Zuge von Berlin angekommen, um durch seine Anwesenheit das Schmirgelberger Fest, für seine Braut

wenigstens, zu verschönern. Noch vor dem Eintritt erfuhr er die Verlobung seines Freundes.

Nach seiner wortreichen officiellen Beglückwünschung flüsterte er dem Freunde ins Ohr:

„Mensch, wo ist Dein pädagogisches Gewissen? Wie kann ein Lehrer sich soweit vergessen, sich mit der Schwester seines Schülers zu verloben?“

Doch der Oberlehrer entgegnete kaltblütig:

„Der Fall liegt hier so, dass das ganz angebracht ist. Das kannst Du, als Jurist, aber nicht verstehen.“

In den Festesräumen, wo die Gesellschaft bereits vollzählig versammelt war, erregte die Nachricht von Oberlehrer Ahmann's und Suschen Schröter's Verlobung natürlich gewaltige Sensation, obgleich die meisten, namentlich die Damen, beständig versicherten, dass sie es längst hätten kommen sehen. Erst als man sich an der Abendtafel niedergelassen hatte, und das erste aufgetragene Gericht einer Prüfung unterzogen wurde, legte sich die Bewegung ein wenig und es trat etwas Ruhe ein.

Da klopfte der Assessor an sein Glas. Als ältester der hier anwesenden Bräutigame bat er, den Toast auf das jüngste Paar ausbringen zu dürfen. Dann hielt er eine zündende Rede, — denn das konnte er, — die mit begeisterten Jubel aufgenommen wurde und mit einem brausenden Hoch auf das neue Brautpaar schloß.

Noch ehe der Oberlehrer sich zu einigen Dankesworten erheben konnte, verschaffte sich ein Anderer Gehör. Es war Herr Sattler, der Buchhändler von Schmirgelberg.

„Der geehrte Herr Vorredner“, begann er, „ist unserem Heben des Tages in einer Beziehung nicht voll gerecht geworden. Sie, meine Herrschaften, wissen, worauf ich hinaus will. Herr Oberlehrer Ahmann, seit zwei Tagen wissen wir, dass der Dichter Ernst Müller unter uns weilt.“

Bei diesen Worten schrakten zwei Personen sichtbar zusammen, Suschen und der Assessor. Suschen hatte in ihrem jungen Glück ihr Verbrechen ganz vergessen gehabt. Was würde der Geliebte sagen? Sie wagte gar nicht ihn anzusehen. Der Assessor aber hatte seine „Dummheit“ längst begraben geglaubt.

Oberlehrer Ahmann blickte sich verwundert um. Wo war Ernst Müller? Er sah ihn nicht.

Herr Sattler fuhr fort, sich direct an den Oberlehrer wendend: „Gestatten Sie uns, verehrter Herr, dass wir, nachdem es uns bekannt geworden, dass hinter dem Pseudonym Ernst Müller Sie zu suchen sind, Ihnen unsere Freude aussprechen, Sie in unserer Mitte als den Unseren zu sehen. Wie stolz die ganze Stadt darauf ist, einen Dichter zu den Ihrigen zählen zu dürfen, zeigt Ihnen die Thatsache, dass eine stattliche Zahl von Exemplaren Ihrer Gedichte —“

Da erhob sich Oberlehrer Ahmann:

„Verzeihen Sie, Herr Stadtrath“ — Herr Sattler war auch Stadtrath — „dass ich Sie unterbreche. Ich höre mit Erstaunen, dass man mich für den Dichter Ernst Müller hält. Ernst Müller ist gar kein Pseudonym, ich kenne den Dichter persönlich, er lebt in Berlin. Und nun, verehrter Herr Stadtrath, gestatten Sie mir die Frage: Wer hat mich Ihnen als Dichter benannt?“

Allgemeines Erstaunen. Suschen aber fühlte sich wie von einem Banne erlöst. Gott sei Dank, er war kein Dichter, dann brauchte sie auch nicht ehrfürchtvoll zu ihm aufzuschauen. Das war ihr erster Gedanke. Darauf aber lächelte sie. Mochte er auch ein Dichter sein, sie konnte doch weiter nichts thun, als ihn lieben.

Der Oberlehrer hatte inzwischen seine Frage wiederholt. Wer hatte ihn verdächtigt, ein Dichter zu sein. Da begegnete sein Blick dem des Freundes, und er wußte sofort, wer der

Abg. Bianchini und Genossen richteten an den Ministerpräsidenten folgende Interpellation: „Trotz aller Dementis wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß Oesterreich-Ungarn im Falle einer revolutionären Bewegung in Serbien eine Theilung dieses Königreiches oder zum mindesten eine active Einmischung in seine inneren Angelegenheiten plane. In militärischen Kreisen spricht man ganz offen davon, daß schon in allernächster Zeit an die Errichtung von Barackenlagern an der serbischen Grenze werde geschritten werden, und allgemein ist die Meinung vorherrschend, daß dem 13. Corps, d. h. den croatischen Truppen, im Falle des Eintrittes der erwähnten Verhältnisse in Serbien eine hervorragende Rolle zugebach ist. Alle diese Gerüchte müssen die Völker der gesammten Monarchie, insbesondere aber die Croaten, beunruhigen, da dieselben, wenn auch nur theilweise, von den weitestgehenden Folgen sein könnten. Die Interpellanten sind überzeugt, daß jede Einmischung der Monarchie in die inneren Angelegenheiten Serbiens eine Mißstimmung bei dem brüderlichen Nachbarvolke zur Folge hätte und eine weitere Complication mit Rußland, mit welchem wir in den besten und freundschaftlichsten Beziehungen leben müssen, herbeiführen kann. Die Interpellanten richten daher an den Ministerpräsidenten folgende Anfrage: 1. Ist es wahr, daß die österreichisch-ungarische Monarchie gegebenenfalls eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Serbiens plant und daß in dieser Beziehung dem 13. Armeecorps, d. h. den croatischen Truppen, eine hervorragende Rolle zugebach ist? 2. Im bejahenden Falle, kann der Ministerpräsident einen so gewagten Schritt rechtfertigen? 3. Wenn nichts davon wahr ist, ist der Ministerpräsident entschlossen, zur Beruhigung der Gemüther die diesbezüglichen Gerüchte in der entschiedensten Weise zu dementieren?“

Dr. Steinwenders Wiederwahl.

Am 3. d. fand im Städtebezirke Willach die durch die Mandatsniederlegung des Abg. Dr. Steinwender nothwendig gewordene Ersatzwahl in den Reichsrath statt. Dem Führer der Deutschen Nationalpartei standen als Wahlwerber Betriebsdirector Theodor Scala und der Socialdemokrat Schakmayr gegenüber. Im Ganzen wurden 764 Stimmen abgegeben. Von diesen erhielt Dr. Steinwender in Willach 177, Scala 106, Schakmayr 55; in Tarvis Dr. Steinwender 41, Schakmayr 1; in Malborghet Dr. Steinwender 24; in Oberdrauburg Dr. Steinwender 44, Schakmayr 3; in Spital a. d. D. Dr. Steinwender 78, Schakmayr 1, Scala 1; in Greifenburg Dr. Steinwender 44, Schakmayr 3; in Gmünd Dr. Steinwender 51; in Oberveßlach Dr. Steinwender 29; in Hermagor Dr. Steinwender 64; in Bleiberg Dr. Steinwender 21 und in Kreuth Dr. Steinwender 22 Stimmen. — Die „Kärntner Nachrichten“ schicken der Mittheilung des Wahlergebnisses folgende Sätze voraus: In Willach selbst war seitens der Bürgerschaft der bisherige Abgeordnete Dr. Otto Steinwender als Candidat aufgestellt worden. Man sah in diesen Kreisen in der spontanen Wiederwahl Dr. Steinwenders eine Ehrenpflicht, welche die Bürgerschaft dem Genannten schuldig war. Allgemein wurde es empfunden, daß es sich nicht um die Austragung rein politischer Meinungsunterschiede, sondern um eine ganz andere Frage handle, um die der Solidarität aller positiv Schaffenden und Denkenden.

Eine slovenische Lehrkanzel an der Grazer Universität.

Wien, 5. März. In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses hob der Berichterstatter Beer in seinem allgemeinen Berichte hervor, daß schon seit Jahren für einen Vlector der slovenischen Sprache und Literatur an der Grazer Universität die Summe von 600 fl. in den Voranschlag eingestellt wurde, ohne daß diese Stelle bisher besetzt wurde. Da sich nunmehr eine passende Persönlichkeit für eine derartige Docentur gefunden habe, beantrage der Referent, den genannten Betrag für einen Docenten dieses Faches an der Grazer Universität zu bestimmen. Zu diesem

Antrage sprach der Abg. Schuklje, indem er sagte, daß er mit der Lösung des Vlectorats für slovenische Sprache an der Grazer Universität einverstanden sei; mit der Besetzung eines Vlectorpostens sei aber dem wissenschaftlichen Bedürfnisse noch nicht Genüge gethan. Von allen Volkstammern der Monarchie seien die Slovenen die einzigen, deren Sprache und Literatur an keiner Universität gelehrt werde. Der Abgeordnete beantragte schließlich folgende Entschlieung: „Die Regierung wird aufgefordert, die Frage der Errichtung einer Lehrkanzel für slovenische Sprache und Literatur an der Universität in Erwägung zu ziehen.“ Diese Resolution wurde angenommen.

Die unzufriedenen Slovenen.

Wien, 5. März. Die dem Hohenwartclub angehörenden Slovenen treffen allem Anschein nach ihre Vorbereitungen, um dem Club mit gehörigem Anstand den Rücken kehren zu können. Sie beabsichtigen nämlich, in der am 7. d. stattfindenden Sitzung des Budgetausschusses den Unterrichtsminister zu fragen, welchen Standpunkt er gegenüber ihren Forderungen bezüglich der slovenischen Schule einnehme. Wenn die Antwort nicht nach dem Wunsche der Slovenen lauten sollte, werden dieselben den Hohenwartclub verlassen.

Der Rücktritt des engl. Ministerpräsidenten.

Gladstone, der greise englische Staatsmann, hat in den jüngsten Tagen der Königin von England sein Entlassungsgesuch überreicht, das auch, wiewohl mit einigem Widerstreben, angenommen wurde. Gladstone wurde durch ein schweres Augenleiden und sein geschwächtes Gehör veranlaßt, den Schauplatz seiner politischen Thätigkeit zu verlassen. Die liberale Partei Englands hat alle Ursache, den Rücktritt ihres angesehensten Führers zu beklagen; es wird sogar angenommen, daß in nicht zu ferner Zeit eine bedeutende Veränderung der Parlamentsparteien eintreten müsse. Gladstone's Lieblingsplan, das Home-Rule-Proiect, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ad calendas graecas verlagert werden. — Der Nachfolger Gladstone's im Amte ist Lord Rosebery.

Tagesneuigkeiten.

(Frommer Glaube.) Vor sechzig Jahren wußte man in Oesterreich im Volke nicht, wie viel der Staat jährlich Einkommen, wie viel Ausgaben er hatte; das wußten höchstens die Finanzgelehrten in der k. k. Hofkammer — so wurde damals das Ding genannt, das heute Finanzministerium heißt — und die wußten es oft nicht einmal. Aber man „schätzte“ die gesammten „Finanzkräfte“ der Monarchie (die Lombardei und Venedig gehörten damals noch dazu; doch Krakau war noch eine besondere „Republik“ unter dem Schutze österr. Vojonette) zwischen 130,000,000 fl. bis 165,000,000 fl. Conventionsmünze oder in heutiger (österreichischer) Währung zwischen 136,500,000 fl. bis 173,250,000 fl., zu welchem für die damalige Zeit fabelhaft riesigen Betrag der Staatseinnahmen die Grundsteuer mit mindestens 53,000,000 fl. Conventionsmünze (57,000,000 fl. österr. Währ.) den größten Posten lieferte. Die jährlichen Ausgaben für das Heerwesen wurden mit wenigstens 50,000,000 fl. (52,500,000 fl. österr. Währ.) „angenommen“ und sie galten als die größte der Ausgabensummen. Als die zweitgrößte Ausgabe sah man die Summe für die Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld an, welche im October 1834 noch 815,000,000 fl. Conventionsmünze betrug, welchem Betrage ein Staatsschulden-Tilgungsfonds von 202,000,000 fl. Conventionsmünze gegenüber stand, sohin die Staatsschuld „nur mehr“ 613,000,000 fl. betrug. — Ein deutscher Gelehrter, welcher damals eine Abhandlung über die österr. Monarchie schrieb, behauptete, die Amortisation (d. h. Tilgung) erfolge in einer Weise, daß die gesammte Staatsschuld im Jahre 1895 getilgt sein wird. — Heute, anfangs 1894, haben „wir“ Oesterreicher und Ungarn zusammen ungefähr 6233 Millionen Gulden Staatsschulden! Bis zum October werden noch einige Millionen zunehmen dank der reformatorischen Wirtschaft des geborenen Finanzministers Ernst Colen v. Plener! —

frommer Glaube eines deutschen Gelehrten vor sechzig Jahren!! Freilich hat sich der gute Mann nicht träumen lassen, daß mit der Erhöhung der Staatsschulden die Millionen und Milliarden der Großcapitalisten ins Riesenhafte anwachsen werden! —

(Israel aus dem Häuschen.) In Stanislaw wurden die israelitischen Wehlhändler Fischl Wandermann und Moses Tannenbaum wegen Grenzübertretung und Uebertretung nach § 14 zu vierzehn, resp. sieben Tage Arrestes verurtheilt. Das Urtheil wurde mit dem Satze begründet, daß die jüdische Frechheit und Raffiniertheit seit einiger Zeit alle Grenzen der Geduld überschreite, so daß es sich ziemt, einmal mit einer empfindlichen Strafe ihre Gefährlichkeit der andersgläubigen Bevölkerung zu markieren. Abg. Dr. Bloch lenkt in seiner „Oester. Wochenschrift“ die Aufmerksamkeit des Justizministers auf diese Begründung und sagt, die Gesammtheit der jüdischen Bevölkerung von Stanislaw werde in einem gerichtlichen Urtheil als frech, raffiniert und gefährlich bezeichnet, und die Strafe der Schuldiggeprochenen wird nicht aus ihrer Thathandlung heraus, sondern wegen ihrer Zugehörigkeit zu der jüdischen Confession höher bemessen, als dies sonst der Fall wäre. Das Urtheil des Bezirksgerichtes bedeuete eine Guthrühung des verderblichsten und ärgsten Antijemitismus. Er richtet deshalb an den Justizminister die Anfrage, ob er gesonnen sei, solche Erkenntnisse zu dulden. — Bezüglich ist das Geheul der Wiener Judenblätter über die von den Ministern auf eine Petition des Vereines zur Abwehr des Antijemitismus gegebene Antwort. Sie schimpften darüber, daß die Minister nur von dem auch dem Juden gebührenden Schutze des Gesetzes und der Behörden, der ihnen nie verweigert werde, gesprochen haben. Das ist ihnen nicht genug, sie wollen Begünstigung und Affenliebe von Seite der Mächtigen. Das ist die Gleichberechtigung, wie sie sie verstehen. Offenbar beginnen die österreichischen Juden wieder in ihren herkömmlichen Größenwahnsinn zu verfallen, seitdem es Dr. Plener beliebt hat, die staatsfinanzielle Unterthänigkeit Oesterreichs unter die goldene Internationale durch seine Besuche bei Rothschild, bei bankettierenden jüdischen Bankleitern und Zeitungsschwärzen so leuchtend zu markieren.

(Wie viel Worte gebraucht ein gewöhnlicher Mensch?) Professor Max Müller, der große Oxford Sprachforscher, meinte, es wären nicht mehr als 300. Jemand, der die Universität besucht habe, der seine Bibel, seinen Shakespeare und die Zeitungen mitsammt den Romanen lese, brauche im täglichen Umgang auch nicht mehr als 400. Ein Mitarbeiter von Cassell's Saturday Journal meint, die Zahlen seien doch zu klein. Landwirtschaftliche Arbeiter müssen, wenn sie nur die ihnen bekannten Farmgegenstände nennen wollten, mehr als 300 Wörter besitzen. Greife man zu einem Wörterbuch und sehe man sich einen beliebigen Buchstaben an, so müsse man auch zu einem anderen Ergebnisse kommen. Unter dem Buchstaben „s“ finde man zum Beispiel 1018 Worte, welche der gewöhnliche Mann in seinem Sprachschatze besitze, von den zumengesetzten Wörtern ganz abgesehen. Der anonyme Verfasser ist der Ansicht, daß man der Wahrheit näher käme, wenn man annähme, daß der landwirtschaftliche Arbeiter 1500 Wörter gebrauchte. Intelligente mögen selbst einen Sprachschatz von 4000 Wörtern besitzen. Bei Gebildeten mag die Zahl sich auf 8000 bis 10,000 stellen, und gute Journalisten mögen wohl 12,000 Wörter verwenden.

(Eine Anekdote von unserem Monarchen.) Graf v. Roden erzählt folgende Anekdote von unserem Kaiser: Es war im Jahre 1885. Kaiser Franz Josef besuchte damals, von Triest kommend, zum dritten Male die herrlichen Grotten von Adelsberg, und der um die Erschließung der Grottenwelt so hochverdiente Ritter v. Globotschnig, ein kleines, ängstliches Männchen, das vorher noch nie den Kaiser gesehen, geschweige denn gesprochen hatte, diente dem Kaiser als Führer. Bis zu dem großen Dome nahm Alles einen ganz glatten und programmäßigen Verlauf. Hier aber wandte sich der Bezirkshauptmann an den Kaiser und sagte: „Majestät, hier müssen Sie die Eisenbahn besteigen.“ „Wußt ich wirklich?“ fragte der Kaiser. „Wenn ich nun aber vorräge, zu Fuß weiterzugehen?“ — „Das geht nicht, Majestät, überzeugen

Attentäter war, und der Assessor war sich darüber im selben Augenblick klar, daß er entlarvt war und entschloß sich rasch zu einem Bekenntnis. Er hielt noch einmal eine Rede.

Er schilberte die Jammerlage und Entmuthigung des nicht erkannten Dichters, wie er, Redner, dadurch gerührt, beschloffen habe, einem strebenden Talent in die Höhe zu helfen, wie er dabei an das rege geistige Interesse der Schmirgelberger gedacht.

Dieser Appell verfehlte seine Wirkung nicht, das zeigte dem Assessor der Beifall, der seinen Worten folgte.

„Darum, meine Herrschaften, lassen wir immerhin das vorhin unterdrückte Hoch an den Dichter Ernst Müller erschallen, oder senden wir ihm von hier aus einen freundlichen Gruß nach der großen Stadt, in sein stilles Kammerchen, damit er wisse, hier bei uns findet er die Würdigung die er verdient. Vivat hoch Ernst Müller der Dichter!“

Wenige Tage später brachte der „Schmirgelberger Anzeiger“ die officielle Anzeige von der Verlobung des Königl. Gymnasialoberlehrers Dr. Arthur Ahmann mit Fräulein Suschen Schröter, einzigen Tochter des Sanitätsraths Dr. Schröter und dessen Gemahlin.

Ein namentlich über Personalangelegenheiten stets gut unterrichtetes Berliner Blatt aber brachte folgende Notiz:

„Ernst Müller, dessen Gedichte in Kürze in zweiter vermehrter Auflage erscheinen werden, beabsichtigt demnächst nach Schmirgelberg überzufriedeln.“

(Am Postschalter.) „Wie können Sie denn das als „Drucksache“ declarieren — da guckt ja ein Stiefelschaf heraus! Das ist doch keine Drucksache!“ — „Wie heißt keine Drucksache? Wann mer der Stiefel mit ihät' drucken — würd' ich ihn nit schicken zurück dem Schuster.“

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Bigeunerbaronin.

Novelle von Louise Schiffo.

In einem hellerleuchteten Concertsaale der Residenz hatte sich ein den besten Ständen angehörendes Publicum eingefunden, um dem Spiele der berühmten Geigenvirtuosin zu lauschen, der alle Tagesblätter ein einziges Loblied sangen, die sich aber trotzdem fast jedem gesellschaftlichen Verkehr fern hielt. Künstler, Gelehrte und Officiere unterhielten sich in lebhafter Weise über den bevorstehenden Kunstgenuß, wie auch über die fremde Künstlerin. Während sich die Kunstjünger um Schule und Ausbildung des neuen Sterns am Musikhimmel erkundigten, bemühten sich die Anhänger des Kriegsgottes, zu erfahren, wer und woher die Künstlerin sei. „Donnerwetter noch einmal! Wenn dieses Fräulein Leonie Romány wirklich so verteuftelt hübsch ist, wie ich gehört habe, so —“

„Bemüh' Dich nicht, lieber Claren“, unterbrach die schnarrende Stimme eines langen Oberleutnants den kleinen, behäbigen Hauptmann, „bemüh' Dich nicht — Die wird sich aus Deiner Anerkennung ebensowenig machen, wie aus der unsern; sie ist ein Bild ohne Gnade!“

„Vielleicht für Dich?“ spöttelte ein Anderer.

„Parbon, meine Herren! Schauffieren wir uns nicht um des Kaisers Bart — eh, wollte sagen um die Románi. — Ei, sieh' da — Heiningen!“ Dabei schüttelte der joviale Herr einem eben hinzugetretenen Rittmeister die Hand, dessen hohe Gestalt ihn weit überragte. „Bist Du mit Sack und Pack — eh, wollte sagen mit Frau Gemahlin hier?“

„Ja“, erwiderte der Rittmeister, „habe sie auch schon untergebracht, in der Garderobe oder Conditorei, was weiß ich? — Da irgendwo! Aber wie ist's — wird es der Mühe

wert sein? Bin zwar gerade kein Enthustast solchem Damengetüdel gegenüber, aber meine Frau wollte, ich glaube ihrer neuen Toilette wegen, durchaus kommen. Uebrigens kenne ich diese neue Verühmtheit noch gar nicht; Romány heißt sie, glaube ich?“

„Zawohl — na, wir kennen sie ja auch nur vom Hörensagen; sie läßt sich ja nirgendes sehen; soll aber tollal schneidig sein, eine ungarische Baroness oder so etwas!“

Der Kapellmeister erschien und nahm, seine Noten zurechtlegend, vor dem Flügel Platz. Die lauten Stimmen dämpften sich und erwartungsvoll richteten sich alle Blicke nach der Thüre, in deren offenem Rahmen soeben die hohe, schlankte Gestalt einer noch sehr jungen Dame erschien, die das Podium betrat. Leichte schwarze Seide schmiegte sich um die herrlichen Körperformen und ließ das edle Oval des etwas bleichen Gesichtes noch besser hervortreten. Das blauschwarze, leichtgelockte Haar schlang sich am Hinterkopfe zu einem griechischen Knoten; ein schmaler goldener Reifen, in dessen Mitte ein Brillantenfunkelte, schmückte dasselbe. In hohem Bogen wölbten sich dunkle Brauen über den goßen, flammenden, dunkelbraunen Augen, die das Auditorium einen Augenblick überflogen. Mit einem leichten Lächeln auf den feingeknickten, blaßrothen Lippen verbeugte sie sich und trat an ihr Notenpult.

Glockenrein und melodisch klang es durch den Saal; bald süß und weich, wie Voten des Frühlings und der Liebe, bald leidenschaftlich, stürmisch, dann wieder im schmelzendsten Adagio ersterbend.

Ausdauernd Beifall lohnte die Künstlerin, als sie endete; doch küß und theilnahmslos glitt ihr Blick durch den Saal. Plötzlich aber flammte es auf in ihren Augen, die sich halb entsetzt, halb zornsprühend auf den Rittmeister lothar v. Heiningen richteten, der, in sich zusammengesunken, unverwandt auf sie hinüberstarrte. Sein männlichschönes Gesicht

Sie sich selbst, hier im Programm steht: „im großen Dome bestiegt Se. Majestät einen der Wagen der Eisenbahn“ und das Programm kommt vom Statthalter. Und dann . . . dann ist auch Ihr Mantel schon im Wagen.“ — „Ah, das ist was anderes“, meinte der Kaiser. „Wenn der Mantel fährt, dann muß der Kaiser nach!“ und bestieg sichtlich erheitert den Wagen, während der Bezirkshauptmann hoch aufatmete, weil Alles wieder „so hübsch glatt und programmgemäß von Statthalter gieng.“

(Juden in schwerer Zeit.) Paris ist das gelobte Land der Judenwelt. Das war auch schon vor 23 Jahren der Fall, das heißt zur Zeit des großen Krieges und zur Zeit des großen Abchlusses der Capitulation von Paris. Dafs sich die Juden bei der Vertreibung ihres Lieblingswohnortes besonders hervorgethan haben, davon ist nichts bekannt geworden, und die Geldbarone verließen natürlich vor dem Eintreffen der „Prussiens“ hastig die Stadt. Aber zurückgelassen ist der Theil des edlen Volkes, welches aus der Noth des Volkes seinen Profit ziehen wollte, und den hat er auch richtig gefunden. — Oberst Henri de Ponschalon, zur Zeit des Krieges zuerst Capitän im 50. Linien-Regiment, dann nach Sedan entwichen und nach Paris geeilt, wo er die Belagerung mitmachte, schreibt in seinen von „La France militaire“ vor kurzem veröffentlichten Erinnerungen: 2. Februar 1871. Das Weichbild von Paris ist angefüllt von einer Wolke von deutschen (?) Juden, welche Alles, was sie finden, zusammenscharen und besonders Granat splitter; sie werden diese Eisenmassen nach Deutschland schicken. Diese raubgierige Masse verschmäht dieses Profitchen nicht, sie macht ihr „kleines Geschäftchen („bedit commerce“, höhnen im Judenjargon für „petit commerce“). — Nun, „aus Deutschland“ sind die Juden kaum deshalb mit der Armee gekommen, um nur altes Eisen zu sammeln, sie giengen als „Armee-Lieferanten“ u. s. w. zur Armee und da machten sie andere „Geschäftchen“. Wie recht hat der Oberst mit seinem Schlußsatz: Jude bleibt Jude, ob er in Frankreich oder in Preußen wohnt, und macht sein Geschäftchen, wenn es nicht mit den Preußen geht, nun dann geht es vielleicht mit den Franzosen. — Unbekannt ist es, dafs der Jude in Kriegzeiten niemals so kurz kommt und dafs er die Armee, das heißt die Menschen als Speculationsobjecte betrachte. So war es 1870—71 und in noch höherem Grade 1878 im Russenfeldzuge, wo das „Juden dreißblatt“, so genannt wegen der Vorstände der „Vergleugs-Commission“ Greger, Cohen und Horwik, derartig lieferte, dafs ihnen General Stobelsow auf seine bekannte, energische Manier das Handwerk legen mußte, was ihm natürlich nur für seine Truppen allein gelang.

(Ein Brief Billroth's.) Ein Brief aus Billroth's letzten Tagen, aus Abbazia an einen Wiener ärztlichen Freund gerichtet, der von Billroth's Seelenleben in seiner letzten Zeit ein Bild gibt, sei hier mitgetheilt. „Lieber Freund! (schreibt Billroth) Wie kannst Du auf den Gedanken kommen, dafs ich etwas gegen Dich habe! Dafs ich, wie die meisten Herzkranken, Hypochonder und meist verstimmt bin, darf Dich doch nicht wundern; sollte davon mehr als wünschenswert in meinen letzten Zeilen hervorgetreten sein, so bitte ich Dich, darin nichts anderes zu sehen, als dafs ich mich einem Freunde gegenüber mehr gehen lasse, als anderen gegenüber. Ich muß meiner Familie gegenüber schon immer in allen Briefen — und ihrer werden nicht wenig verlangt — so viel Komödie über mich und meine Stimmung spielen, dafs ich froh bin, wenn ich diese Fessel einmal abthun kann. Von körperlicher oder geistiger Anstrengung ist überhaupt nicht die Rede. Von geistiger Anstrengung kann schon deshalb keine Rede sein, weil ich meist nach einer Seite Lectüre einschläfe, ganz gleich, ob ich einen dummen Roman, ein geschichtliches Werk oder Helmholtz lese. Ich schlafe beim Lesen ein, erwache aber sofort wieder, um dann wieder einzuschlafen. Fauler und dümmter kann ich nun schon nicht sein und werden. Menschen, auch die liebsten, habe ich nicht länger gerne um mich, als höchstens eine Stunde. Ich bitte daher die Weinen, dafs nur niemand herkommt. Meine Lebensfreude ist der Blick aufs Meer, auf die Inseln, auf den Himmel, auf die Lorbeerbäume; den ganzen Tag scheint mir die liebe

Sonne ins Zimmer und ins Herz. Da bin ich glücklich. Du kennst gewifs die schöne Akademierede von J. Grimm (ich bin dem alten Herrn in Berlin im Thiergarten oft begegnet) über das Alter, ein Pendant zu Ciceros „De senectute“. Alles, was Grimm da sagt, entspricht so ganz meinen Empfindungen. Die Menschenwelt verfinstert so allmählich unter unseren Füßen, wir sehen Erde und Himmel mit, neben, unter uns, allüberall; wir fühlen uns aber als ein Stück Natur, gleich Fels und Wald, gleich Sturm und Himmelsbläue, vertheilt in alles und dadurch als Gesamtnatur, nicht ein Stück des Weltalls, sondern als das gesammte All zugleich. Das Alles habe ich hier in mir und brauche die Menschen hier nicht. — Hier folgen einige mehrmal durchstrichene Stellen. Billroth fährt dann fort: Auch ein Zeichen des Alters, das häufige Verschreiben; es wird jetzt bei mir sehr arg damit. So gar alt wäre ich eigentlich noch nicht, doch früh gealtert. Socin sagte einmal sehr gut: Nicht die Jahre bestimmen unser Alter, sondern der Zustand unserer Arterien. Manfred meint wiederum, nicht die Zeit mache uns alt, sondern was wir darin erlebt haben. So gebe es junge Greise und alte Jünglinge. Wie verschieden ist doch die ätiologische Auffassung auch auf diesem Gebiete? Hast Du schon die beiden ersten Hefte von Th. Gomperz' „Griechischen Denkern“ gelesen? Wenn nicht, so nimm sie auf die nächste Reise mit. Es wird eines der schönsten Bücher aus dem letzten Viertel unseres Jahrhunderts und dabei großartig schön, fast graciös geschrieben. Herzlichsten Dank für Deinen Brief. Dein Th. Billroth.“

(Fürstliche Heiratschwindler.) Allgemeines Aufsehen erregt in Brüssel eine Scandalgeschichte, deren Held kein Geringerer als Fürst Karl Emanuel von Loos-Corswarem, ein Mitglied des historischen belgischen Hochadels, ist. Diesem in seinen Vermögensverhältnissen völlig herabgekommenen Fürsten ist es, wie die „Independance Belge“ auf Grund authentischer Erkundigungen mittheilt, gelungen, von verschiedenen Personen in Brüssel, Lüttich, Paris, Nizza und London auf Grund eines unglaublichen Heiratschwinds eine Gesamtsumme von zwei Millionen Francs in kurzer Zeit herauszuloden. Bei diesen systematisch betriebenen Schwindelacten gieng der Fürst in folgender Weise vor: Er ließ sich durch seinen Oheim, den Erzherzog von Loos, der, ebenfalls völlig ruiniert, mit seinem Neffen unter einer Decke spielte, verschiedenen Kaufleuten, Juwelieren u. s. w. als Bräutigam der feinsten Fürstin Alexandra Demidov de San Donato vorstellen, die ihm angeblich eine Mitgift von 4 Millionen Francs Bargeld und 8 Millionen in Liegenschaften zubrachte. Da die beiden vornehmen Aristokraten in Belgien und Frankreich als Mitglieder des belgischen Hochadels bekannt sind, so fiel es ihnen natürlich nicht schwer, auf Credit zahlreiche kostbare Juwelen zu erhalten, welche sie sofort versilberten. Ein Pariser Juwelier lieferte dem Fürsten für seine Braut ein Perlen-Halsband im Werte von 200.000 Francs. Gleichzeitig verstand es das edle Paar, dessen Auftreten und Titel natürlich das größte Vertrauen einflößten, stets unter Hinweis auf die reiche Heirat von zahlreichen Personen bedeutende Summen Bargeldes herauszuschwindeln. Oheim und Neffe trieben den Schwindel so weit, in London vor dem dortigen Standesamt eine wahre Heiratskomödie aufzuführen, welche dazu dienen sollte, die Opfer der Schwindler zur Gewährung weiterer Darlehen zu verleiten. Mit Hilfe eines Londoner Fälschers ließ nämlich der Fürst von Loos-Corswarem falsche Papiere auf den Namen der Fürstin Alexandra Demidov de San Donato, die gar nicht existiert, anfertigen und die Hochzeitskundmachung im Londoner Standesamt veröffentlichen. Am Hochzeitstage war das Standesamt voll von Gläubigern des Fürsten, aber vom fürstlichen Paare war nichts zu sehen. Seither sind Onkel und Neffe spurlos verschwunden, und den Gläubigern blieb nichts anderes übrig, als die Anklage bei der Staatsanwaltschaft. Wie tief der Herzog und sein Neffe gesunken sind, beweist die Thatfache, dafs Letzterer einem Brüsseler Pelzhändler einen Pelz entlich und mit demselben durchgieng. Der Scandal ist umso größer, als das fürstliche Geschlecht von Loos nicht nur zum ältesten belgischen Hochadel, sondern mit den Häusern

Krenberg und d'Ursel zu den drei belgischen Adelsfamilien gehört, welche den Herzogtitel führen. Die beiden letzten Sprößlinge dieses Geschlechtes werden steckbrieflich verfolgt.

(Das deutsche Lied und die deutsche Musik.) So schreibt das „Journal des Débats“, „ist im Begriff, nach und nach sich das ganze indische Reich zu erobern. Munteriji Munsooth, ein berühmter indischer Dichter, hat nunmehr viele Balladen vom Rhein und schäbische Volkslieder in seine Sprache überfetzt, und man sagt, dafs diese schon sehr volkstümlich bei den Hindus geworden sind. So triumphieren unsere deutschen Nachbarn und sagen: Seht, wie weit sich das deutsche Lied erstreckt! Welches Land der Welt kann sich eines solchen Ruhmes erfreuen! Ach, nicht Frankreich ist es, trotzdem wir doch auch unsere schönen Volkslieder haben, aber bei uns selbst sind sie nur wenig bekannt. Nur in den Bibliotheken findet man sie und selten werden sie gesungen, während die Bänkelsänger-Lieder von „Poette mit den schwarzen Handschuhen“ und dergleichen Sachen in Jedermanns Mund sind. Das sind unsere Volkslieder, und die Fremden bei uns hören keine anderen. Leicht ist es daher zu begreifen, dafs der berühmte Hindu nicht in die Versuchung geräth, diese Volkslieder auf indische Erde zu verpflanzen, das alte Land der edlen Sage und Dichtkunst, wo seit Jahrhunderten die blumenreiche Mythe lebt.“ — Dem französischen Blatt mag es sauer genug gewesen sein, dieses Bekenntnis abzulegen.

Eigen-Berichte.

Kadlersburg, 3. März. (Zum Wohle unserer Stadt.) In verschiedenen Blättern und zu wiederholten malen wurde uns Gelegenheit geboten, die Annehmlichkeiten und Vorzüge, welche unsere Stadt und deren Umgebung dem Besucher bietet, lobpreisen zu hören. Obwohl die Ansichten des Verfassers dieser Correspondenzen vollkommen mit den unseren übereinstimmen, so glauben wir dennoch, dafs derselbe einiges, wenn auch nicht absichtlich, übersehen und aus uns unbekanntem Grunde zu bekriecheln unterlassen hat. Es ist zwar richtig, dafs sowohl die Stadt, als auch die reizende Umgebung, die umliegenden Curorte u. s. w. dem Besucher genügende Zerstreuung und eine wundervolle Augenweide bieten, doch mit diesem allein ist demselben nicht gedient, wenn es an dem Nöthigsten gebricht, nämlich dem Besucher auch einen behaglichen, bequemen Aufenthalt zu bereiten, wofür eben nicht am besten gesorgt ist. Diesen Uebelständen könnte beispielsweise ganz leicht durch Erwerbung des Hotels „Kaiser von Oesterreich“ abgeholfen werden. Im Falle sich unsere Stadtväter oder die Sparcasse zum Ankauf desselben herbeiließen, könnte durch Umgestaltung dieses Gebäudes nicht nur eine bedeutende Anzahl recht wohnlicher Zimmer mit der schönsten Aussicht in die Hauptgasse unserer Stadt, sowie auf den Schloßberg und das so schön gelegene Murthal hergestellt werden, sondern es könnte dort auch ein geräumiger schöner großer Saal und Sommerfalon, in welchem alle größeren Festlichkeiten, Zusammenkünfte u. s. w. abgehalten werden könnten, gewonnen werden, Räumlichkeiten, an welchen in unserer Stadt ein sichtbarer Mangel besteht, eine Thatfache, die sich umso unangenehmer fühlbar macht, als wir durch die freiwillige Schließung des Hotels „Schwarz“ einer bedeutenden Anzahl von Fremdenzimmern verlustig geworden sind; andererseits wäre durch den Bau eines praktischen Saales, Schaffung von Vereinslocalitäten, eines Theaters, einer Winterbadeanstalt u. s. w. nicht nur einem schon lange gehegten Wunsche der unsere Stadt besuchenden Fremden, sondern auch einem allgemeinen und dringenden Bedürfnisse abgeholfen und uns hierdurch nicht nur die Möglichkeit geboten, Vereine und andere Körperschaften in der Weise, wie es einer alten landesfürstlichen Stadt geziemt, zu empfangen, sondern auch Feste zu veranstalten. Der Weinbauverein, die Landwirtschafts-Gesellschaft und die Bezirksvertretung könnten ihre ständigen Räume zur Abhaltung von Verhandlungen haben; das jetzige Locale, wo alle diese Verhandlungen abgehalten werden, hat sich nur zu oft als zu klein erwiesen. Die Sparcasse selbst, die sich in einem so beschränkten Raume befindet,

mit den scharfen Adleraugen und dem blonden Vollbarte war bleich vor innerer Erregung und sein Blick begegnete jenen haßerfüllten dunklen Augen dort, die er einst glückstrahlend hatte leuchten sehen — einst — — —

„Du bist unausstehlich, Lothar! Sit' doch nicht so da, wie ein Steinbild; ich bitte Dich nun schon das zweitemal um die Bonbonnière, hörst Du?“

Wie aus einem Traume erwachend, fuhr er auf, dem Wunsche seiner Frau Folge leistend. — Seiner Frau! — Ach — soeben hatte er sich weit zurückgeträumt in jene seltsame Zeit, da jenes schöne, stolze Weib dort oben, ein halbes Kind noch, in vertrauensvollem Glücke der ersten Liebe an seinem Herzen geruht und er ihr geschworen, sie nie zu lassen. — Und jetzt! — — — Unmuthig fiel sein Blick auf die hagere Frau neben ihm, deren unschönen, hochmüthigen Gesichtszügen auch die prächtigste Toilette keinen Reiz verleihen konnte und die sich jetzt, wo Alles noch von dem schönen Spiele begeistert war, mit ihrer Nachbarin in einen Klatsch über die gleichgiltigsten Dinge einließ. Er seufzte tief und wandte sich ab.

„Auf Ehre — wunderbar, feenhaft!“ sagte der lange Lieutenant, „habe Dergleichen von Frauenzimmern noch nie gehört; noch dazu so jung und wirklich verdammt hübsch!“

„Ja, ja, Du hast Recht!“ ließen sich mehrere Stimmen vernehmen. „Diese Augen! — Ich möchte das Weib einmal ohne diese kühle Ruhe sehen — wenn sie erregt ist und diese dunklen Augen leidenschaftlich aufleuchten, oder zornig blicken — ha — — —“

„Nichts leichter als das“, unterbrach Hauptmann Claren den Lieutenant, „mache ihr einfach den Hof!“ Alle lachten.

„Wenn ich bitten darf, meine Herren“, mischte sich jetzt Heiningen ins Gespräch, „so verschonen sie diese Dame mit solch banalem Unsinn!“

„Ei, ei, die Romány würde am Ende stolz sein, wenn sie hören möchte, wie Du Dich ihrer annimmst. Hüte Dich aber, dafs es Dein Hausdr . . . eh, wollt' sagen, Deine Hausfrau nicht erfährt!“

Wieder glitt der Bogen, den die junge Künstlerin mit ihrer weißen, schlanken Hand mit wahrer Eleganz zu führen verstand, über die Saiten, — so „zigeunerhaft“ schön klangen die Töne, wie der entzückte Lieutenant bemerkte. Er hatte auch gar nicht so unrecht; es lag in der originellen, leidenschaftlichen Vortragweise allerdings etwas, das an jenes braune Nomadenvolk mahnte. Da war nichts Schülterhaftes zu merken, sondern tiefes, wahres Gefühl vibrierte durch die Saiten.

Das Concert war längst zu Ende, als die Heldin des Abends, noch völlig angeleidet, in ihrem Boudoir saß und mit thränenumflorten Augen auf ein geöffnetes Medaillon blickte. Dasselbe enthielt, auf Elfenbein gemalt, ein blondlockiges Knabenköpfchen und das Miniaturbild — Lothar von Heiningens. Mit heißer Zuneigung drückte Leonie das Medaillon an die Lippen. „Armer kleiner Leo!“ flüsterte sie und blickte hinaus in die helle Mondnacht. All die prächtigen Villen und Parkanlagen verschwanden und statt ihrer erhien vor ihrem geistigen Auge der ferne Friedhof mit dem blumengeschmückten kleinen Grabe, in dessen Erde jener kirschartige Mund, die großen Blauaugen und die goldenen Locken mobernten. Es war ihr, als müßte sie hinein, all die Lieblichkeit dem engen Bett zu entreißen, um es einmal noch zu sehen das süße liebe Gesichtchen, einmal noch jenes helle, herzinnige Kinderlachen zu hören. Fast meinte sie zu fühlen, wie sich weiche Arme um ihren Hals legten und die helle Kinderstimme „Mama, liebe, schöne Mama!“ jubelte.

„Leo — mein Kind“, stöhnte sie leise und helle Thränen glitten wie Diamanten auf die schwarze Seide. Erschröcken

über den Klang ihrer eigenen Stimme fuhr sie auf. „Ach, ich habe mit offenen Augen geträumt, mein Liebling ist ja todt! Ich habe nichts mehr außer meiner Geige, bin heimatlos und mein Leben ist öde und lieblos.“ Sie fühlte drückenden Kopfschmerz, als sei der leichte Goldreifen aus Schmiedeeisen. Fröstelnd suchte sie ihr Lager auf, doch lange, lauge fanden die brennenden Augen keinen Schlaf und noch im Halbschlummer sah sie Lothar, den einst so Heißgeliebten. Wie er erschraf, als er sie erkannte — o, sie hatte es wohl bemerkt! Wie sie ihn haßte — und wie häßlich war seine Frau!

Auch Lothars Lager floh der Schlaf. Es hatte ihn furchtbar erregt, sie, die längst Vergessene, wieder zu sehen. Vergessene? Hatte er sie denn wirklich vergessen? Nein, nein — nie! Es hatte oft Stunden gegeben, da er an das schwärmerische gemüthstiefe Mädchen dachte, besonders wenn seine Frau einen neuen Beweis ihrer gefühllosen, geldprohigen Gesinnung gegeben hatte. Und nun hatte sich die kindlichzarte Leonie von damals zu einer so königlichen Schönheit entwickelt und er mußte sie wiedersehen, um sich abermals in sie zu verlieben; denn er fühlte es wohl, dafs der alte bestrickende Zauber, der Leonie umgab, ihn aufs neue fesseln würde. Er mußte sie sprechen. Sie würde ihn zwar abweisen, aber trotzdem sollte, mußte es geschehen.

Indessen ruhten einige jener mitleidigen Seelen, die sich um das Wohl und Wehe anderer mehr als um das eigene kümmern, nicht eher, als bis sie es herausgekügelt hatten, dafs Leonie Romány die Tochter eines deutschen Barons sei, der, gänzlich verarmt, durch Musikunterricht in der ungarischen Hauptstadt das Leben gefristet habe. Die Mutter der Baronesse sei eine Zigeunerin gewesen und habe ebenfalls für Geld geigeigt, ehe sie Baronin geworden. Uebrigens sei die stolz

Könnte sich bequemere, angenehmere Localitäten schaffen, wodurch auch der Gemeinde geholfen wäre, da sie dann in den Besitz jener Räumlichkeiten gelangte, die jetzt von der Sparcasse benützt werden. Bekanntlich ist die Langgasse die verkehrsreichste Gasse unserer Stadt; hier befinden sich die besten Firmen derselben mit sehr schönen Schaufenstern u. s. w. — Wie manches ließe sich auch hier bekriegen, was einer Renovierung oder Abschaffung unbedingt dringend bedarf. Obwohl sich schon vor den meisten Gebäuden das unumgänglich nötige Trottoir befindet, so entbehren doch einige derselben ein solches, andere aber eine gründliche Ausbesserung desselben. Trotzdem die Stadtgemeinde solchen Besitzern in zuvorkommendster Weise zur Herstellung der Gehsteige alle nur möglichen Erleichterungen bietet, sind die Eigentümer zur Begung derselben nicht zu bewegen. Würden sich aber jene entschließen, diesen so unbedeutenden Kostenaufwand zu bestreiten, so sind wir mehr als überzeugt, dass auch die Besitzer der schadhaften Trottoirs sofort zur Ausbesserung und die Stadtgemeinde ganz bestimmt zu den Ergänzungen zwischen dem Rathaus und dem Faber'schen Hause, dann zur Verbindung zwischen den Schwarz-Quallen, Amhäuser-Fuchs und Thurmann-Fuchs'schen Häusern schreiten würde. Hierdurch erhielten die Gassen nicht nur ein schöneres und freundlicheres Aussehen, sondern es wäre auch das am Abend oder bei ungünstiger Witterung im Freien sich ergebende Publicum des lästigen Ausweichens entbunden und das Promenieren auf beiden Seiten ermöglicht. Der frühere Verkehr hat durch Entziehung eines Theiles der Garnison sehr stark gelitten und erleiden insbesondere unsere Gewerbetreibenden hiedurch einen empfindlichen Verlust. Es wäre daher angezeigt, dem Geschäftsmann einen Verdienst zuzuführen, damit er sich an demselben schadlos halten könnte; einen solchen Verdienst könnte er aber nur finden, wenn man in unserer Stadt, die mit anderen gleich großen Städten den Wettbewerb aushalten will, dem aufmunternden Beispiele derselben folgen und eine größere Vaulust entwickeln würde, wodurch nicht nur die Stadt an Schönheit gewinnen, sondern auch den Gewerbetreibenden die Mittel an die Hand gegeben würden, ihre materiellen Verhältnisse zu verbessern. — Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, dass diese Zeiten, welche nur das Wohl der hiesigen Bevölkerung bezwecken, an maßgebender Stelle ein geneigtes Gehör finden werden. Einer für Alle.

Leibniz, 5. März. (Landwirtschaftliche.) Gestern wurde unter dem Vorsteher des Filialvorstehers Herrn A. v. Jenisch im Gasthause des Herrn Frickeg in Ehrenhausen eine Wanderversammlung abgehalten, wobei Herr Lehrer Anton Rauch aus Grottenhof einen sehr anziehenden Vortrag über Kellerwirtschaft hielt. Die bäuerliche Bevölkerung nahm daran sehr regen Antheil. Als neues Ausschussmitglied wurde der Weingartenbesitzer Herr Oberleutnant Vincenz Malik gewählt.

Lindenheim, 4. März. (Die Interpellation Gregorc.) Dem „Gospodar“ zufolge hat der Justizminister in der Beantwortung der genannten Anfrage gesagt, daß Dr. Glas wirklich einen slovenischen Bauer gröblich beleidigte, aber der Minister werde sorgen, daß so etwas nicht mehr vorkomme. Gewiss ist dies eine Entstellung des Sachverhaltes, man kann aber den Aerger über den wahren Wortlaut der Antwort diesmal ausnahmsweise zwar nicht zwischen, sondern am Schlusse der Zeilen in dem die Glaubwürdigkeit der Versicherung des Grafen Schönborn bezweifelnden Satze lesen: „Wodurch ist das, aber auch nicht!“

Prag, 3. März. (Zum „Omladina“-Process.) Von den verurtheilten „Omladinisten“ wurden heute um 6 Uhr früh fünf aus dem Strafgerichtsgebäude in die Pantrager Strafanstalt befördert, und zwar: der 22jährige Schneidergehilfe Gottlieb Sticha, wegen Hochverraths, Majestätsbeleidigung und boshafter Beschädigung fremden Eigenthums zu fünf Jahren, der 19jährige Fabrikarbeiter Franz Sulc, wegen Majestätsbeleidigung, Ruhestörung, versuchter Verleitung zu gewaltthätigem Handeln gegen das Gericht, gefährlicher Drohung und Geheimbündel zu zweieinhalb Jahren, der 21jährige Comptoirist Eduard Rudolf, wegen Ruhestörung, Veruntreuung, Geheimbündel, unbefugter Haltung einer

Winkelpresse und Uebertretungen des Pressgesetzes zu zwei Jahren, der 19jährige Handlungsgehilfe Franz Vegner, wegen Ruhestörung, Betruges und Geheimbündel zu anderthalb Jahren, und der 19jährige Tischlergehilfe Emanuel Balaban, wegen Ruhestörung und boshafter Beschädigung fremden Eigenthums zu anderthalb Jahren schweren verurtheilt. Die Beförderung erfolgte in einem Wagen unter Begleitung von Gefangenenaufsehern. Die fünf Genannten sind nicht nur wegen politischer, sondern auch wegen gemeiner Delicte abgeurtheilt, werden darum nicht als politische, sondern als gemeine Verbrecher angesehen und genießen deswegen auch nicht die Beneficien der politischen Verbrecher. Auch die übrigen wegen eines gemeinen Delictes mit verurtheilten „Omladinisten“ werden dem Vernehmen nach der Pantrager Strafanstalt übergeben werden, während diejenigen, welche nur wegen politischer Delicte (Hochverrath, Ruhestörung, Geheimbündel und Pressdelicte) abgeurtheilt sind, in die Strafanstalt Bory bei Pilsen werden überführt werden. Bemerk sei, daß Majestätsbeleidigung kein politisches, sondern ein gemeines Verbrechen ist. Diejenigen, welche lediglich zu Arreststrafen verurtheilt sind, haben jedoch ihre Strafen im Strafgerichtsgebäude abzuhängen; mehrere derselben haben ihre Strafen bereits angetreten. — In den Kreisen der Justizbeamten wird erzählt, daß L. G. R. Krcmar zum Oberlandesgerichtsrath und St. A. S. Lorenz gleichzeitig mit dem St. A. S. Dr. Brozovsky von Pravoslav zu Landesgerichtsräthen werden ernannt werden.

Triest, 5. März. (Zusammenstoß zweier Lloyd-Dampfer.) In der Nacht vom 2. auf den 3. d. stießen die beiden Lloyd-Dampfer „Electra“ und „Orion“, ersterer auf der Fahrt von Triest nach Fiume, letzterer auf der entgegengesetzten Route begriffen, in der Nähe von Pola zusammen und erlitten schwere Beschädigungen. Ein Augenzeuge schilderte den Zusammenstoß folgendermaßen: „Es war 11½ Uhr nachts und der „Orion“ schied sich eben an, um das Cap Promontore herumzukommen. Das Meer war fast unbewegt, während dicke Nebelschleier vom Meere aufstiegen. Plötzlich bemerkte man knapp nach der Biegung ein mächtiges Schiff, die „Electra“, welche nur mehr etwa 120 Meter von uns entfernt war. Die Gefahr wurde von den beiden Capitänen gleichzeitig erkannt, und schauerlich schrillen plötzlich die Alarmsirenen durch die Stille der Nacht, rasche Commandorufe erklangen und die Bemannung, sowie die Passagiere stürzten erschreckt aufs Deck. Trotz des gegebenen Contre-dampfes näherten sich die beiden Schiffscosse unaufhaltsam einander. Ungefähr 1½ Minuten mochten seit dem Auftauchen der „Electra“ vergangen sein, da erfolgte der furchtbar dröhnende Anprall. Ein Stoß, dann ein Achnen und Knistern gebrochener Eisen- und Holztafeln! Ein Verzweiflungsschrei der entsetzten Menge, und, wie zwei kämpfende Ungeheuer, hingen die beiden Dampfer einen Moment an einander! Dann bog sich die „Electra“ nach links, und es hatte den Anschein, als ob sie kentern würde. Allein Capitän Bojanovich hatte keinen Moment lang seine Geistesgegenwart verloren, und mit vollem Dampf gieng es auf die nahe Sandbank los, welche das Schiff vor dem Untergehen bewahrte. Auch der „Orion“ war ausgefahren, konnte aber, nachdem seine Seetüchtigkeit constatirt worden war, gleich wieder flottgemacht werden und seine Reise fortsetzen. Der einzige beim Zusammenstoße Getödtete, der Kohlenarbeiter Sogolin, wurde förmlich zerquetscht aufgefunden; er starb auf dem Flecke. Von den anderen Verwundeten der „Electra“ war einem ein Bein abgeschritten; sein Zustand, sowie der eines Dritten ist ein sehr bedenklicher. Von der Bemannung des „Orion“ ist nur ein Mann verwundet worden. Derselbe schlief gerade, als die Schiffswand unter furchtbarem Getöse barst und er eine colossale schwarze Wand, die der „Electra“ auf sich einbringen sah, während Eisenplitter ihm das Gesicht zerrissen. Nur mit Mühe konnte er sich auf das Deck flüchten.

Graz, 5. März. (Aus der Handels- und Gewerbekammer.) In der heutigen Sitzung der Kammer wurde u. a. beschlossen, das Gesuch des Centralausschusses des fünften österreichischen Weinbaucongresses, der in Wien abgehalten werden wird, sowie das Ansuchen des Obstbau-

vereines für Mittelsteiermark um Gewährung von Unterstützungen mit Rücksicht auf den festgesetzten und vom Handelsministerium genehmigten Kammervorschlag für 1894 abzulehnen. — Herr Kammerrath Julius Pfrimer brachte den Zusatzantrag ein, die Kammer möge dem letztgenannten Vereine nothlegen, er möge sich bemühen, daß die Samencontrollstation vom Lande übernommen werde, und die dem Landtage angehörenden Mitglieder der Kammer mögen ersucht werden, für diese Uebernahme der Anstalt durch das Land zu wirken. — Zu dem Beschlusse des Kammerrathes Nathausky über die am 19. Februar stattgehabte Berathung des Ausschusses für den Ausbau der Bahnstrecke Graz—Wies über den Radl mit Anschluß an die Kärntnerbahn sprach Herr Kammerrath Julius Pfrimer. Derselbe hob hervor, daß durch den Ausbau der genannten Strecke der Handel und die Industrie Marburgs lahmgelegt würden, weshalb er (Redner) auf das Entschiedenste für die Strecke Wies—Eibiswald—Marburg eintreten müsse. Herr R. N. Grubitsch schloß sich den Ausführungen des Vorredners an und sagte, Graz möge Marburg nicht stiefmütterlich behandeln. Herr R. N. Erber sprach sich für den Bau der Strecke über den Radl aus, worauf Herr R. N. Pfrimer darauf hinwies, daß es nicht Aufgabe der Kammer sei, für die Hebung des Fremdenverkehrs, sondern für die Förderung der Interessen des Handels und Gewerbes einzustehen. Darauf wurde entgegnet, daß die Befürchtungen der Vertreter Marburgs gegenstandslos seien, da es sich mit der genannten Bahn über den Radl nicht im entferntesten um die Schaffung einer Concurrenz handle.

Marburger Nachrichten.

(Der Landeshauptmann in Marburg.) Wie wir in der letzten Nummer unseres Blattes meldeten, weilte der Landeshauptmann, Herr Graf Edmund Attems, am Nachmittage des letzten Samstags in unserer Stadt. Seine Excellenz wurde vom Herrn Bürgermeister Ing. Alex. Nagy begrüßt. Der Herr Bürgermeister hob in seiner Begrüßungsrede hervor, daß Se. Excellenz der erste Landeshauptmann sei, der unsere Stadt mit seinem Besuche bereite. Der Landeshauptmann sprach in längerer Rede seinen Dank aus und betonte, daß Marburg ihm nicht fremd sei, da er als Referent des Landesculturausschusses oft hier gewesen sei. Auch gab Se. Excellenz der Freude über das Aufblühen der Stadt Ausdruck. Sodann besuchte der Landeshauptmann die Weinbauschule und die chemisch-physiologische Versuchsstation, in der er sich beim Vorstande derselben, Herrn Director Schmidt, auf das eingehendste um alles erkundigte und sich äußerst befriedigt über die trefflichen praktischen Einrichtungen äußerte. Die Versuchsstation, meinte der Landeshauptmann, sei berufen, eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten. — Am Abend des Samstags fand im ersten Stocke des Casinos ein Festmahl zu Ehren des Landeshauptmannes statt, an welchem die Herren Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Radey, die Landesauschussmitglieder Franz Graf Attems und Dr. Josef Schindler, der Bürgermeister Ing. Alex. Nagy, Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Hans Schindler, ferner die Mitglieder des Curatoriums der Weinbauschule, die Herren Julius Pfrimer, Dir. Kalmann, Dir. Schmidt, Küster, Stiebler und Girstmayr theilnahmen. Der Landeshauptmann kehrte am Abend des Samstags nach Graz zurück.

(Todesfälle.) Am 6. d. um 3/5 Uhr nachm. schied infolge eingetretener Herzlähmung nach einer Lungenentzündung der Spenglermeister und Hausbesitzer Herr Anton Jellek aus dem Leben. Der Verstorbene, welcher ob seines biederen und ehrenfesten Charakters bei jedermann beliebt war und in hoher Achtung stand, brachte, trotz seiner fortwährenden Kränklichkeit, das von seinem Vater übernommene Spenglergeschäft zu neuer Blüthe. Zeugnis davon geben die Spenglerarbeiten am Sparcassegebäude, am Gebäude des Herrn Schärer am Wielandplatz und am neuen der nahen Vollendung entgegenstehenden Postgebäude. Wie wir hören, will die Witwe die Fortführung dieses alten bewährten Geschäftes übernehmen. Die Hinterbliebenen mögen Trost in diesem großen Leide

Zurückhaltung der Künstlerin nur Kofetterie, und dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr.

Dessen ungeachtet füllte sich der große Saal auch bei dem nächsten Concerte der Künstlerin bis auf den letzten Platz. Auch Heiningen und dessen Kameraden waren anwesend. Der Lieutenant schwamm in Wolke und plante bereits, auf welche Weise er die Gunst der schönen, mit so romantischem Nimbus umgebenen „Zigeunerbaronin“ erobern würde. Er, wie die meisten der Anwesenden, hatte sich mit Blumen versorgt, um mit duftigen Grüßen die Virtuosa zu ehren.

Leonie erschien und man fand sie schöner denn je. Die schwarze Spitzenrobe ließ den schlanken weißen Hals und die formenschönen Arme sehen und in dem rabenschwarzen Gelock funkeltete ein Rubinadorn mit den schimmernden Augen um die Wette. Auch ihr Spiel schien heute womöglich noch herrlicher. Als Schlusspüede war im Programm ein von ihr componirtes „Abendlied“ angegeben. Wer der sirenenhaftigen, bezaubernd-melodischen Weise lauschte, welche die Componistin so seelenvoll und schwermüthig vortrug, der meinte, nie ein herrlicheres Lied gehört zu haben. Das kam vom Herzen und gieng zu Herzen. Unter stürmischem Bravorufen warf man Kränze und Sträußchen der schönen Frauengestalt zu. Auch aus Heiningens Hand flog eines der duftigen Geschosse und zwar war es ein Strauß jener mattgelben Rosen, deren wunderbare Farbe wie geschafften schien, jenes blaushimmernde Haar zu schmücken. Gewiss dachte sich Leonie daselbe, als sie unter allen nur dies einzige Sträußchen aufnahm und es in den Violinkasten legte. Aber auch nicht ein Blick lohnte den Geber; stolz wie eine Königin verließ die Gefeierte den Saal. — Doch kaum in ihren Gemächern angelangt, warf sie den kostbaren Mantel ab und ließ den Spitzenhawl von ihrem Kopfe zu Boden gleiten. Nachdem sie die Hilfe der Zofe zurückgewiesen, sank sie wie gebrochen auf das Ruhebett.

„Ach, weshalb mußte ich ihn wiedersehen!“ rang es sich stöhnend von ihren Lippen. „Grausames Geschick, weshalb reißt Du die alten Wunden wieder auf und rufft mir vor die Seele, was ich längst überwunden glaubte? Er ist mir ja aus immer verloren, ich verachte ihn und habe die Liebe mit meinem Kinde begraben. Ich darf nicht einmal an ihn denken — ich — hasse ihn!“ Mit bebenden Fingern öffnete sie den Geigenkasten und entnahm demselben den Rosenstrauß. Von ihm! War es recht, daß sie ihn angenommen? Müste sie nicht jede Annäherung vermeiden? „Ich will fort — morgen schon — ich kann und darf ihn nicht mehr sehen! O, es ist qualvoll!“ Und ihr Antlitz in die duftenden Blüten pressend, brach sie in krampfhaftes Schluchzen aus. Sie merkte nicht, wie sich die Sammtportiere hob und die hohe Gestalt Heiningens eintrat. Suchend irrte sein Blick umher, und die Weinende gewahrend, trat er dicht an sie heran.

„Leonie!“ flüsterte er bebend.

Wie elektrifiziert schnellte die Gerufene empor; alles Blut schien aus ihrem Gesichte gewichen. Starr, als sähe sie ein Gespenst, blickte sie zu dem Rittmeister auf.

„Du — Sie hier? — Was willst — was wollen Sie hier?“ stammelte sie ganz verlegen. Aber schon lag der große, stattliche Mann vor ihr auf den Knien und barg sein Gesicht in den Falten ihres Kleides, während seine Arme die herrliche Gestalt umfaßten.

Einige Augenblicke verharrte er regungslos; dann blickte er auf und, die schlanken Finger der Künstlerin an seine Brust drückend, bat er mit vor Erregung bebender Stimme: „Leonie, sag — kannst Du mir verzeihen? — Vergiß — vergiß, was ich Dir zu Leid gethan! Ich habe es ja furchtbar gebüßt in all der langen Zeit des freudlosen Dahinvegetierens an der Seite eines verhassten Geschöpfes, gequält von Gewissensbissen und sehnuchsvoller Reue. Du hast Dich emporz-

geschwungen zur Sonnenhöhe der Kunst; ich aber bin herabgesunken zum grämlichen Pessimisten. O habe Erbarmen und stoße mich nicht zurück! Ich wage ja nicht, Liebe zu fordern — kann und darf es ja nimmer; aber nur die Gewissheit will ich haben, daß Du mir nicht mehr zürnst und — —“

„Stehen Sie auf, Herr v. Heiningen!“ unterbrach ihn Leonie eisig. „Wozu all das? — Ich dachte, wir hätten einander längst nichts mehr zu sagen. Uebrigens — es ist schon spät — ich möchte allein sein!“

Rangsam erhob sich der Rittmeister und blickte wie geistesabwesend vor sich hin. Leonie aber trat, anscheinend gleichgiltig, an das Fenster und schien zu erwarten, daß der Rittmeister sich entferne.

Eine minutenlange peinliche Stille trat ein. In Gedanken versunken tändelte Leonie mit der goldenen Kette an ihrem Halse; plötzlich löste sich dieselbe und das Medaillon glitt auf den Teppich. Sie bückte sich darnach; aber der Officier kam ihr zuvor. Ein Ausdruck lebhafter Freude überszog seine Züge, als er es aufhob.

„Was seh' ich — dies Medaillon — Du trägst es noch? — Erinnerst Du Dich wohl noch an jene selige Zeit, da ich es Dir gab?“

„Meinst Du etwa, ich hätte ein so schlechtes Gedächtniß, um etwas zu vergessen, was mir auf Jahre hinaus Glück und Seelenfrieden raubte? — Aber bilde Dir nicht ein, ich trüge das Ding da einzig Deines Bildes wegen — nein, ich trug es, weil es auch das getreue Abbild des Liebsten und Einzigen enthält, was ich noch auf Erden hatte. Öffne es immerhin, wenn Du es wagen kannst, in die schuldlosen Augen jenes Engelgesichtchens zu blicken!“

Hastig trat Heiningen näher an die Lampe heran und öffnete das Medaillon. Ja — das war sein Bild! Aber das zweite — Himmel — dies rostige Gesichtchen mit den goldenen

darin finden, dass die Theilnahme der Bevölkerung unserer Stadt eine allgemeine und warme ist. — Am vergangenen Sonntag starb hier die Oberin der mit der Krankenpflege im hiesigen Allg. Krankenhaus betrauten Barmherzigen Schwestern, Schwester Sebastiana Meschl, nach längerem Leiden im 73. Lebensjahre. Die ehrl. Schwester verwaltete dieses Amt durch eine lange Reihe von Jahren. Das zahlreiche Geleite beim Leichenbegängnisse zeugte von der Achtung, deren die Verbliebene sich erfreute.

(„Südmarkt.“) Der am vergangenen Montag in den Kaffeehausräumen des Casinos veranstaltete Geselligkeitsabend der Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmarkt“ erfreute sich eines guten Besuchs und nahm einen durchwegs gelungenen Verlauf. Leider war es dem Herrn Rechtsanwalt Dr. Gödel unmöglich gewesen, seine Absicht zu verwirklichen, an diesem Abende mehrere Lieder von Plüddemann und Tunner vor den Mitgliedern unserer Ortsgruppe zu singen, da ihn Berufsgeschäfte verhinderten, Graz zu verlassen. Um diesen Ausfall in der Vortragsordnung zu decken, war Herr Hans Gruber so liebenswürdig, mehrere Lieder, darunter Schubert's „Wanderer“, „das Herz am Rhein“ und das „Spielmannslied“ von Gumpert zu Gehör zu bringen. Die klangvolle sympathische Stimme des beliebten und gerne gehörten Sängers, der von Herrn Füllekrufz am Clavier begleitet wurde, nahm die Zuhörer ganz gefangen und riss sie zu stürmischem Beifall hin. Die von Herrn Andreas Plager vorgetragene Couplet, insbesondere die Klapphornverse mit den örtlichen Anspielungen, erregten Stürme von Heiterkeit. Als geübter und trefflicher Declamator bewährte sich auch an dem „Südmarkt“ Herr Krakozil, der mehrere sehr beifällig aufgenommene Gedichte vortrug. Den Höhepunkt erreichte die allgemeine frohe Stimmung, als Herr Heinrich Peer einen von ihm selbst zusammengestellten, an köstlichen Stellen reichen Vortrag, „Im Fürsttheater auf der zweiten Galerie“, zum Besten gab. Auch sang Herr Peer mehrere Couplets — Herr Materna besorgte die Clavierbegleitung — die ebenfalls rauschenden Applaus hervorriefen. Das Orchester des Stadttheaters brachte unter der Leitung des Herrn Philipp eine Reihe von Ton-schöpfungen in tadelloser Weise zu Gehör und verdient gleichfalls die wärmste Anerkennung. — Die hiesige Ortsgruppe des Vereines „Südmarkt“ darf auch ihren letzten Unterhaltungsabend ihren anderen bisherigen, durchwegs gelungenen Veranstaltungen zuzählen.

(Das IV. Concert des philharm. Vereines) welches auch die Reihe der diesjährigen Aufführungen abschließt, findet Montag, den 12. d. im Casinosaale statt. Zur Ausführung gelangt zunächst die herrliche Hebriden-Ouverture von Mendelssohn, bekanntlich eine der geistvollsten und fesselndsten Tondichtungen dieses Meisters, dann zwei Tonstücke von Heinrich Hofmann, einem in Deutschland als Symphoniker und Operncomponisten hochgeschätzten Künstler. Die Stücke heißen: Zwiegespräch und Carnevalsscene, für großes Orchester componiert und bestehen aus einem sehr gesangvollen, edel empfundenen Andantesatz und einem fest hinrauschenden Scherzo, das in allen Farben des modernen Orchesters schillert. Die Hälfte des Concertes nehmen Gesangswerke ein, zu deren Durchführung der Verein zunächst als Solisten die Opernsängerin Frau Winka von Mariot und Herrn Franz Stöckl aus Graz gewonnen und sich die freundliche Mitwirkung des Marburger Männergesang-Vereines gesichert hat. Frau von Mariot singt zuerst die Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser“ mit Begleitung des Orchesters. Dann kommt Schubert's „Allmacht“, bearbeitet für gemischten Chor und Orchester zur Ausführung und den Schluss bildet die liebliche Ballade von Max Bruch „Schön Ellen“ für Sopran- und Bariton solo, gemischten Chor und Orchester. Es ist dies eines der wirkungsvollsten und formschönsten der kleineren modernen Chorwerke, welches sicherlich auch bei uns dieselbe freundliche Aufnahme finden wird wie in all den zahlreichen Concertsälen, wo es bereits seinen ständigen Platz gewonnen hat.

(Verein österr. Handelsangestellter.) Die Ortsgruppe Marburg des genannten Vereines ist mit dem am verflossenen Samstag in den Kaffeehausräumen des Casinos veranstalteten Unterhaltungsabende zum erstenmale als geselliger Verein an die Öffentlichkeit getreten und errang den Beifall der Besucher des Abende in lebhaftester Weise. Die reichhaltige Vortragsordnung bot so viel Abwechslung und die einzelnen Nummern ließen sich so gelungen an, dass die Veranstalter des Unterhaltungsabende alle Ursache haben, sich über den schönen Erfolg zu freuen. Von den Mitgliedern der Ortsgruppe, die Vorträge hielten, seien insbesondere erwähnt

die Herren Hartinger, Haas, Koller, Wiesinger und Plahna. Außerordentlichen Applaus rief Herr Hartinger mit seinem „Sfiglmacher“ hervor, und besondere Heiterkeit erregte das lebendige Gruppenbild „Beim Heurigen“. Erfreulich war es auch, dass der heimischen Mundart durch den durchwegs prächtigen und ergreifenden Vortrag des Hofegger'schen Zwiegesprächs „Der Zitherchloga Davidl“ Rechnung getragen wurde. Frä. Mathilde Kaspar wirkte hierbei in so anmutig-natürlicher Weise mit, dass die Zuhörer vollständig gefesselt waren. Die frohe Stimmung des Abende wurde auch durch eine Abtheilung der Südbahn-Verständniskapelle rege erhalten, da dieselbe anmuthende Weisen in exactem Spiele zu Gehör brachte. Einige junge reizende Damen unterzogen sich mit vielem Geschick der Aufgabe, die Besucher des Unterhaltungsabende mit duftigen Blumenpenden zu bedenken, ein Unternehmen, welches umso beifälliger aufgenommen wurde, als es Gelegenheit bot, bei dem nach Mitternacht beginnenden Tänzchen den anmuthigen Tänzerinnen zarte Huldigungen darzubringen. Das Verpflichtoren bis in die Morgenstunden ausdauernd gebulldigt wurde, zeugt ebenfalls von dem Gelingen der Veranstaltung. Der Reinertrag dieses Abende ist namhaft und wird bekanntlich einem schönen Zwecke — der Errichtung von Unterrichtscursen — gewidmet werden. — Alle Besucher des Unterhaltungsabende der Ortsgruppe des Vereines österr. Handelsangestellter werden gerne dem Wunsche beistimmen: vivat sequens!

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 11. März, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Theaternachricht.) Morgen, Freitag, den 9. d., gelangt zum Vortheile der Opern- und Operettenkünstlerin Fräulein Votti Sigl die komische Oper „Die schöne Helena“ von Jacques Offenbach zur Aufführung. Da sich Frä. Sigl gleich bei ihrem ersten Auftreten die Sympathien des Theaterpublicums erworben hat, dürfte sich ihr Einnahmeabend gewiss sehr erfolgreich gestalten. — Samstag, den 10. d., findet auf Verlangen mehrerer Theaterbesucher die Aufführung des beliebten Lustspiels „Der Weichenfresser“ von G. v. Moser statt. Für Montag, den 12. d., ist der zweite Ehrenabend des Lieblings unserer Theaterbesucher, des Herrn H. Peer, angelegt und dürfte derselbe von dem gleichen Erfolge gekrönt sein, als der erste. Zur Aufführung gelangt die beliebte Posse „Die Gypsfigur“ von Th. Taube. Da außer dem Beneficianten alle ersten Kräfte unserer Bühne beschäftigt sind, so steht uns ein vergnügter Abend in Aussicht. Außerdem ist es der Direction gelungen, das bereits angekündigt aewesene Gastspiel der Hofschauspielerin Fräulein Auguste Scholz zustande zu bringen und tritt die Künstlerin Mittwoch, den 14. und Donnerstag, den 15. d., als „Denise“ und „Philippine Weller“ in den gleichnamigen Stücken auf. Der Schwank „Charleys Tante“ wird am nächsten Sonntag zum zweiten und letztenmale aufgeführt werden.

(Kellner-Kränzchen.) Der Reinertrag des Kellnerkränzchens wurde von Herrn Adolf Schlesinger drei armen Familien, die ihm von der Leitung der städtischen Sicherheitsbehörde namhaft gemacht wurden, zu gleichen Theilen übermittelt. — Der Ausschuss des Kränzchens spricht auf diesem Wege allen Besuchern des Abende, die in großmüthiger Weise Ueberzahlungen leisteten, seinen besten Dank aus.

(Viehmarkt.) Der nächste Viehmarkt in Marburg findet nicht am 11. d. M., statt, da dieser Tag ein Sonntag ist, sondern wird am nächstfolgenden Montag, 12. d. M., abgehalten werden.

(Vom Irrensinn befallen.) An den zwei letzten Tagen der vergangenen Woche wurden wieder von hier aus drei Geistesranke in die Beobachtungsanstalt nach Graz gebracht. Mit diesen sind innerhalb eines Zeitraumes von kaum 14 Tagen im Ganzen fünf Geistesranke der genannten Anstalt übergeben worden. Zwei der Kranken waren von auswärtig, zwei andere waren Einheimische und einer ein Sträfling der hiesigen Strafanstalt.

(Ringdiebstahl.) Am 6. d. erschienen bei dem hiesigen Uhrmacher Herrn Kiffmann zwei noch junge, gut deutsch sprechende Frauenspersonen und boten demselben drei Ringe zum Kaufe an, von welchen der Uhrmacher ihnen nach dem Angebote auch einen um 2 fl. abnahm. Bei näherer Besichtigung glaubte Herr Kiffmann zu erkennen, dass die vorgezeigten Ringe von größerem Werte seien und befragte daher die Frauenzimmer über die Herkunft derselben. Diese Frage setzte die Verkäuferinnen in sichtliche Verlegenheit und sie entfernten sich rasch aus dem Geschäft. Eine nachträgliche fachmännische Untersuchung ergab, dass der um 2 fl. gekaufte

Ring einen Wert von über 25 fl. besitzt und dürften daher auch die anderen zwei Ringe von größerem Werte sein. Leider zu spät wurde hiervon ein Wachmann verständigt, der nach jenen zwei Personen, aber ohne Erfolg, sahndete. Den gekauften Ring hat der Käufer beim Stadtamte abgegeben, wo er befristigt werden kann. Dass diese Ringe nicht auf redliche Weise in den Besitz der Verkäuferinnen kamen, ist nun klar und dürften diese Frauenspersonen, von welchen die eine groß und stark ist und mit grünem Kleide und Kopftuch, die andere von etwas kleinerer Statur ist, leicht und ebenfalls mit Kopftuch bekleidet war, diese Ringe an einem bisher unbekanntem Orte gestohlen haben. Da beide ohne Ueberkleider und mit Umhängtüchern versehen waren, hat es den Anschein, dass es hiesige Dienstmädchen sind. Der hinterlassene Ring, sowie die beiden anderen sind mit Diamanten geschmückt.

(Uhrendiebstahl.) Am 2. d. wurde einer Schülerin der ersten Bürgerschulklasse, während die Classe dem Turnunterricht oblag, aus ihrer in dem Kleiderraume gehangenen Schultasche eine kleine silberne Damen-Ankerremontouruhr entwendet; letztere war in Gold gerändert, emailliert und mit einem Brillanten geziert. Die Nachforschung bezüglich des Verschwindens dieser Uhr blieb nicht minder als die Suche nach dem unbekanntem Thäter ohne Erfolg. Dieser Diebstahl musste durch Rinderhand erfolgt sein.

(Aus dem Opferstock.) Am Vormittag des letztvergangenen Sonntags machte der Obermeßner der Domkirche die Wahrnehmung, dass sich ein Landbursche, der in Begleitung einer Frauensperson gewesen war, beim Opferstock zu schaffen machte. Er abiferte hievon einen Wachmann, der noch rechtzeitig kam, denn die Verdächtigen wollten eben die Kirche verlassen. Da die Angehaltenen behaupteten, keine Barschaft zu besitzen, wurden sie einer Leibesdurchsuchung unterzogen, wobei beim Burschen Namens Alois Leber ein Kreuzer, die mit Bogelleim behaftet waren, dann bei ihm und der Frauensperson, seiner Mutter Ursula Leber, drei weitere Geldebeiträge in der Gesamtsumme von 3 fl. 83 kr. vorgefunden wurden. Weiters wurden bei diesen Personen zwei Stück mit Bogelleim beschmierte Fischbeine vorgefunden. Beide, oftmals schon beanständete Personen wurden dem Gerichte eingeliefert.

(Ein ungetreuer Gehilfe.) Am 4. d. M. mittags langte von der Staatspolizei in Triest ein Telegramm an die hiesige Stadtpolizei ein, in welchem der Letzteren mitgeteilt wurde, dass ein gewisser „Schramke“ dort ohne Documente, aber im Besitze von 80 fl. angehalten wurde und obengenannte Stadtpolizei daher um nähere Auskunft über diesen Menschen ersuche. Ehrenfried Schramke, Commis, ist, wie die Nachfrage ergab, dem hiesigen Delikatesenhändler, Herrn Baumann, am Vorabende entwichen und erscheint des Gelddiebstahls an seinem Dienstgeber umso verdächtiger, als er vorher nicht nur nicht im Besitze von Geld gewesen war, sondern auch mehrfache Schulden hinterlassen hatte. Die Antwort konnte daher auf jenes Telegramm nicht anders, als auf Verhaftung des Angehaltenen lauten. Die Diebstahls-Anzeige wurde hierauf ans Gerichte geleitet. Die die Anhaltung des Durchgebrannten veranlassende Ursache in Triest ist nicht bekannt, weil Schramke noch nicht gemeldet war. Ein für ihn unglücklicher Zufall scheint die Verhaftung herbeigeführt zu haben.

Schaubühne.

Samstag, den 3. März, gieng über unsere Bühne die längstbegabene Operette Genes's „Die letzten Mohikaner“. Den Text dazu dachtete (?) F. Zell; es ist der gränlichste Blödsinn, den die menschliche Fantasie gebären kann und mit einer Consequenz durchgeführt, die anerkennenswert ist; es ist in der That durchwegs Blödsinn. Die Musik bietet viel Feines und Zartes und verliert dadurch für die Allgemeinheit an Interesse. Die Aufführung der Operette war sehr hübsch. Für Scenerie und Ausstattung war ersichtlich das Mögliche gethan worden und Sicherheit der Einzelnen sowie im Ensemble war allgemein zu bemerken, ein Verdienst, in dem sich Herr Dir. Siegel mit Herrn Kapellmeister Rosensteiner theilen mag. — Von den Sololeistungen seien anerkennend erwähnt Herr Bauer als Hans Krampe, Frä. Müntner als Marie, Herr Lange-Kott als Musiker Cantarelli, der leider mit einer heftigen Heiserkeit zu kämpfen hatte, und Herr Freund als Graf Verchenthal. Frä. Sigl, unsere Opern- und Operettendiva, hatte eine kleine Partie in dieser Operette. Die zwei Nummern jedoch, die sie zu singen hatte, trugen ihr einen wohlverdienten, schönen Erfolg ein, der sie für die Unabbarkeit ihrer weiteren Rolle entschädigte. Herr Peer, unser ewig heiterer und temperamentvoller Komiker, hatte in dieser Operette auch eine Rolle, in die er nicht ganz hineinpasste; er fand zu wenig Platz für seinen Humor, der jedoch, wo er durchbrach, zündend wirkte. Chor und insbesondere das Orchester hielten sich sehr wacker und leisteten ihr Bestes. Wenn in dem unglaublich läppischen Dialoge ein paar gründliche Striche gemacht würden, so wären einige Aufführungen der „letzten Mohikaner“ der hübschen Musik wegen zu wünschen. Leop. Materna.

Eingekendet.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Wie schon so oft, war auch in der verflossenen Sonntagsnacht die Draugasse wieder der Schauplatz einer argen Kauferei und weckte der Lärm die Bewohner aus dem besten Schlaf. Das Schreien hörten Leute, welche sich in ziemlich weiter Entfernung befanden; ein Wachmann kam jedoch erst nach sehr langer Zeit. Da wir uns nicht selbst Ruhe schaffen dürfen, da weiters die Wachmannschaft vermehrt und auch die Zinskreuzer erhöht wurden, so glauben wir uns auch zu dem Verlangen berechtigt, dass besonders dieser belebten Gasse nicht bloß bei Tage einige Aufmerksamkeit zugewendet, sondern auch gegen nächtliche Ruhestörer bei Nacht etwas energischer vorgegangen werde.

Locken und den fragenden blauen Augen! — Wortlos sah er auf den Knabenkopf nieder, da fühlte er sein Handgelenk von schmalen, kalten Fingern zusammengepresst; Leonie stand dicht neben ihm, und ihn mit glühenden Blicken durchbohrend, fragte sie mit thränenreicher Stimme: „Kennst Du dies Gesicht? Du solltest es nie erfahren; aber da Du selbst diese Scene herbeigeführt hast, will ich Dir nun sagen, was ich jahrelang in meiner Brust verschlossen hielt, obgleich ich Dich nicht für würdig halte, es zu erfahren. Es ist Leo, Dein — unser Sohn, dessen Bild Du in Händen hältst!“

Ein Aufschrei unterbrach sie. Heiningen taumelte, beide Hände vor das Gesicht schlagend, einige Schritte zurück; dann aber, sich aufraffend, stürzte er auf das junge Weib zu und rief mit vor Aufregung heiserer Stimme: „Was sagst Du? Bei Gott — Leonie, ich beschwöre Dich, spanne mich nicht so grausam auf die Folter — sage mir, ist's kein Hirngespinnst der Rache — ist es Wahrheit? — Wo ist mein Sohn — mein —“

„Dort oben!“ Und sie wies zum flimmernden Sternenhimmel hinauf.

„Todt?“ stöhnte er, und das Gesicht in den Händen bergend, sank er in den Sessel zurück. Schluchzen — wirkliches, wahrhaftes Schluchzen erschütterte den Körper des starken Mannes. — Finster ruhten die brennenden Augen der schönen Frau auf dem Manne, in dessen Herzen aufrichtiges Leid und späte Reue wühlten. Sie wandte sich ab. Sonderbar, wie oft

hatte sie sich gesehnt nach diesem Augenblicke der Demüthigung für den Mann, der sie einst betrogen und verlassen — und jetzt? — Ihr heißester Wunsch war erfüllt und doch konnte sie nicht umhin, mit dem Manne ihrer ersten und einzigen Liebe Mitleid zu empfinden. Was hatte er am Ende auch verborgen, wenn er die Tochter des Millionärs dem Kinde des armen Musikers vorzog? Unzählgemale hatte sie sich solche und noch viel andere Vernunftgründe zu Gemüth geführt und doch hatte es ihr einst allen Lebensmuth geraubt. Und nun sah er da — ein Bild später Einsicht, und erstlehte ihre Verzeihung. Sie machte eine rasche Wendung und — wer vermag die Räthsel eines Frauenherzens zu lösen? — legte ihre Hand leicht auf seine Schulter, indem sie milde sagte: „Heiningen, es ist gut so wie es gekommen ist; bedenken Sie nur, wenn —“

„Nein, tausendmal nein!“ rief er, emporspringend und mit langen Schritten das Gemach durchmessend, „es ist nicht gut so! Alles hätte anders kommen können; aber ein böser Dämon blendete mich damals und hieß mich die prunkende Tulipane der edlen, duftigholden Blüte vorziehen — o ich“ und die Hände an die Schläfe pressend, hielt er inne. — „Aber“, fuhr er nach einer Pause fort, „noch ist ja nicht Alles verloren — Du bist ja noch da und ich kann wenigstens zum Theil gut machen, was ich verschuldet habe! Leonie, noch einmal siehe ich Dich an — vergiß — vergiß und habe Mitleid mit mir!“ (Schluß folgt.)

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Eingekendet.

Rohseidene Bastkleider fl. 9.50 per Stoff zur kompletten Robe und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 per Meter

Neustein's verzuckerte

Elisabeth-Blutreinigungspillen



bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. öst. W.

Der Postdampfer „Switzerland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 1. März wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Der Postdampfer „Wasland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 28. Februar wohlbehalten in New-York angekommen.

Ursprungsort: Giesshühler-Puchstein, Cur- und Wasserheilbath bei Karlsbad. Prospecte gratis und franco.



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshühler Sauerbrunn.

Neueste Erfindung!

Olmützer

Hühneraugen- u. Warzen-Pflaster

von

Apotheker Meissner

wird als einzig sofort schmerzstillendes und garantiert sicher wirkendes Mittel nach allen Welttheilen exportiert.

Preis sammt genauer Gebrauchsanweisung 60 kr. pr. Schachtel.

Zu haben überall in den Apotheken; in Marburg: Apoth. W. König, Tegethoffstrasse. Central-Versendungs-Depôt in Fünfkirchen.

Lotto-Ziehungen am 3. März 1894.

Triest: 13, 19, 18, 21, 3. Einz: 14, 29, 52, 21, 73.

Marburger Marktbericht.

Vom 24. Februar bis 3. März 1894.

Table with market prices for various goods like Fleischwaren, Getreide, Obst, etc. Columns include Gattung, Preise per, von, bis, and Gattung, Preise per, von, bis.

Hausfrauen-Webe bei Alex. Starkel, Marburg

vorräthig in 82, 92, 120, 160 und 180 cm. Breite

aus bestem amerikanischen Baumwollgarn gewebt.

Im Gebrauche

bestes und billigstes Putzmittel der Welt.



„Metall-Putzseife“

per Stück 5 kr. = 10 Heller für alle Metalle, ob Gold, Silber, Neusilber, Kupfer, Messing

Rudolf Süß, chem.-techn. Fabrik, Wien, VI. Zu haben in allen Droguen-, Materialien-, Eisen- und Spezerei-Handlungen.

Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefangvollem Ton, liefert 1916

Al. Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Probe-Instrumente zur Ansicht im Knaben-Erziehungsinstitute des Herrn Hans Windbichler in Gilly, Hermannsgasse 6.

Preislisten franco.

Verkauf auch auf Raten.

Marie Schopper

Magdalenvorstadt, Triesterstraße 3, punkt Vorhänge in weiß und crème zu billigsten Preisen.

Täglich

frische Milch,

so auch Kaffee- und Schlagobers zu haben bei Tschernitschek, Theatergasse. Bei größeren Abnahmen wird auch die Milch ins Haus gestellt.

Obstbäume

Beschneiden, sowie Neuanlagen und Beredlungen übernimmt und besorgt solid und bestens Zeransich, Pobersch Nr. 23.

Wegen Abreise

2 Aufgabbetten, 1 Chiffonier, eine schöne Pendeluhr zu verkaufen. Lendgasse 4. 369

Zu vermieten

ein hübsches, gassenseitiges, möbliertes Zimmer. Anfrage Burg Nr. 9. 358



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia.

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV., Weirnergasse 17.

Locomobil

(8 Pferde) in gutem Zustande, ist sogleich billig zu verkaufen. Adresse in der Berv. d. Bl. 391

Zuchtstute

(Zuch) sammt einem zweijährigen Fohlen ist zu verkaufen. Anfragen zu richten an Tschernitschek's Erben, Theatergasse 11. 289

Obstbäume

Maschanzer, schöne Sorten, zu verkaufen. — Mehrere Tausend Fichten- und Lärchenstämme zu kaufen gesucht bei der Herrschaft Schloss Wildhaus, Post Zellnitz b. Marburg. 384

Solides Fräulein

wird ins Quartier genommen. Anfr. Casinogasse 12, parterre. 353

Wer sein Kapital

erhalten und vermehren will, wer solide Wertpapiere erwerben will, wer durch Speculationen sein Vermögen vergrößern will, bedarf eines unabhängigen Berathers, der in vollkommen objectiver Weise redigirt wird, wie der

„Finanzielle Rathgeber“,

der nur die Förderung der Interessen seiner Abonnenten vor Augen hat. — Auskünfte werden aus an Nichtabonnenten bereitwilligst ertheilt. Probe-Exemplare gratis und franco.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates.

Abonnementspreis ganzjährig zwei Gulden.

Administration des „Finanziellen Rathgeber“, Wien, I., Selterstorferstraße Nr. 11.

Allerheiligengasse 6

ist ein schön möbl. Zimmer mit separ. Eingang bis 1. April zu vergeben. 390

Kleine Wohnung

für solide Partei, 1 Zimmer, Küche und großen Garten sammt Nebenlocalitäten sofort zu vergeben. 251 Magdalenvorstadt, Feldgasse 6.

Commis

tüchtiger Verkäufer, wird aufgenommen bei Carl Soß, Marburg. 376

Möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten. Kaiserstraße 14. 374

Anton Kiffmann,

Uhrmacher, Marburg, untere Herrengasse 5
(gegenüber Grubitsch)

empfehlen dem geehrten P. T. Publicum sein größtes reich sortiertes

Lager von Uhren

sowie sämtliche optischen Gegenstände:
Zwicker, Brillen, Theater-
Perspective u. zu den billigsten
Preisen. 2223

| | |
|----------------------------------|-----------------|
| Nikel-Remontoir-Uhren von | fl. 3.50 bis 25 |
| Stahl-Remontoir-Uhren von | „ 4.25 bis 18 |
| Silber-Engl.-Remontoir-Uhren | „ 5.50 bis 15 |
| Silber-Anker-Remontoir | „ 7.50 bis 40 |
| Damen-Silber-Remont.-Uhren | „ 6.20 bis 15 |
| Silb.-Eula-Doppeldemel-Uhren | „ 11.— bis 30 |
| Damen-Gold-Remontoir, 14 Karat | „ 12.50 bis 50 |
| Herren-Gold-Anker-Rem., 14 Karat | „ 20.— bis 100 |
| Pendeluhr von | fl. 9—50 |

Große Auswahl Wecker-Uhren

von 2 fl. 25 fr. aufwärts. Specialitäten, sowie
Chromograph-Datum in Nickel, Stahl, Silber-
und Gold-Gehäusen. Für bei mir gekaufte, repa-
rierte, und repassierte Uhren leiste reellste Garantie.

Kaffee.

Empfehle nachstehende Sorten bester
Qualität zur geneigten Abnahme:

| | |
|----------------------------------|----------|
| Morca echt arabisch | No. 2.10 |
| Edel Portorico hochf. großboh. „ | 2.10 |
| Honduras riesenboh. „ | 2.06 |
| Onatemala schwerboh. „ | 2.— |
| Neilgherri superfeinst „ | 2.— |
| Cuba hochfeinst „ | 1.90 |
| Menado echt großboh. „ | 2.10 |
| Goldjava feinst „ | 2.— |
| Wekindisch „ | 1.80 |
| Blau Java superfein „ | 1.76 |
| Santos feinst „ | 1.70 |
| Frisch gebrannter Kaffee Nr. 1 „ | 2.— |
| „ „ „ 0 „ | 2.40 |

Zur Fastenzeit

echtes Natur-Milchschmalz No. 1.—
Frische Heringe, Küssen, Sardellen
und Sardinen. 204

Wilhelm Abt,
Marburg, Schulgasse Nr. 2.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden
Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife
kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste
Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein,
keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand,
Witesser, Nasenröthe u. erhält den Teint zart und jugendlich frisch
bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in
Paris 1889 preisgekürzte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben
in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

Allgemeine Depositen-Bank in Wien

I. Schottengasse 1. — Teinfaltstrasse 2 (eigenes Haus).

Geldeinlagen werden übernommen
gegen Sparbücher bis auf Weiteres mit 3 1/2% Verzinsung.
Cassascheine mit 8tägiger Kündigung bis auf Weiteres mit 2 1/2%
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 3 1/2%
sowie in Conto corrente und auf Giro-Conto.

Vorschüsse auf Wertpapiere

werden zu mäßigen Zinsen ertheilt. 2272

Die Wechselstube

der Anstalt (Eingang an der Ecke des Hauses) empfiehlt sich zum Ein-
und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Eisenbahn-
actien, Losen, Valuten u. Devisen, ebenso zu Ausschreibungen und Accredi-
tierungen für alle Plätze des In- u. Auslandes zu den coulantesten Bedingungen.

Aufträge für die Börse

werden mit größter Sorgfalt ausgeführt, die Revision von Losen und verlos-
baren Effecten gratis besorgt und fällige Coupons ohne Abzug bezahlt.

Frauentorfer gelber Riesenhafer

vor 2 Jahren von der Gartenbaugesell-
schaft aus Baiern bezogen, empfiehlt Dabl
in Marburg den P. T. Herrschaften und
Oekonomen zur Saat. Gibt 20 bis 30-
fachen Ertrag mit vorzüglichem Korn und
Stroh und muß sehr schütter geerntet wer-
den, weil er sich reichlich bestockt. Hundert
Mehren eigener Fehung abgebar. 343

Ein schön möblirtes Zimmer

ist sofort zu beziehen.
Anfragen Demplaz 6. 186

I^a Sagorer Weisskalk

billigt und jedes Quantum zu beziehen durch 304

Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Platz-Agenten

werden in allen Ortschaften zum Verlaufe von
gefehllich erlaubten Staats- und Prämien-Losen
gekauft. 5 bis 10 fl. täglich leicht zu verdienen.
Offerte an Bankhaus **M. Grünwald, Wien,**
I., Hoher Markt 13. 312

Vollkommen eingerichtete

Bäckerei

auf gutem Posten (16—20 fl. täglicher
Umsatz) ist zu verpachten eventuell zu
verkaufen.
Ankunft in der Verw. d. Bl. 373

AGENTEN

für den Verkauf gefehllich gestatteter
Lose auf Ratenzahlungen werden gegen
hohe Provision, bei Verwendbarkeit auch
gegen fixes Gehalt engagirt. Offerte an
die **Hauptstädtische Wechsel-
stuben-Gesellschaft Adler & Co.**
Budapest. Gegründet im Jahre 1874. 348

Albin Fleischmann

Leinenwaren- und Tischzeug-Fabriks-Niederlage
Wäsche-Confection,
Wirkwaren u. Braut-Ausstattungen.
Nur eigene Erzeugung.

„Zum Herrnhuter“, Graz, Luegg.

feinste Innsbrucker Damenloden
in verschiedenen Farben. 225
Muster auf geehrtes Verlangen franco. 350

Wasserfreies Weingeläger

kauft jedes Quantum um fl. 4 per Hektoliter

R. Wieser, Brennerei in Kötsch.

Amerikanische Specialitäten

in
Bruchbänder, Suspensorien, Kautschuk-Artikel
etc., versendet discretest 337

J. M. Suschny,
Wien, XV/1, Sperrgasse 13. New York, 245 Broadway.

Preisgekrönt.

Paris 1889 Gent 1889
Brüssel 1891 Magdeburg 1893
Chicago 1893 Wien 1891
London 1893.

P. F. W. Barella's

Universal-Magen-Pulver.

Erzielt außerordentliche Erfolge und beseitigt sofort alle
Beschwerden.

Versuch umsonst,

Da ich bereit bin, Proben gratis, gegen Porto (10 fr.) zu versenden, nebst
Ankunft. Nur echt in Schachteln zu fl. 1.60 ö. W.

BERLIN, SW, Friedrichstrasse 220.

P. F. W. Barella,
Mitglied medicinischer Gesellschaften von Frankreich. 333

Depot in Graz: Apotheke zum Hirschen.

Sommertwohnung

in nächster Nähe Marburgs, heizbar,
3—4 Zimmer, zu mieten gesucht.
Anträge poste rest. Marburg, unter
Chiffre „Sommerwohnung“. 336

Schönes Möbliertes Zimmer

gassenseitig, vom 1. April zu ver-
mieten. Anfragen Schillerstraße 10,
parterre, 2. Thür links. 339
Zugang sehr günstig.

Echte Brünnener Stoffe

für Frühjahr und Sommer 1894.

| | |
|-------------------------------|----------------------------|
| Ein Coupon Nr. 310 | fl. 4.80 aus guter |
| lang, completen Herrenanzug | fl. 6.— aus besserer |
| (Rock, Hose u. Gilet) gebend, | fl. 7.75 aus feiner |
| kostet nur | fl. 9.— aus feinsten |
| | fl. 10.50 aus hochfeinsten |

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug zu fl. 10.—, sowie Ueberzieherstoffe,
Touristenloden, schwarze Peruvienne und Dorsing, Staatsbeamtenstoffe, feinste
Kammgarne u. versendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannte
Tuchfabriks-Niederlage 225

Siegel-Imhof, Brünn

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.
Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam
gemacht, daß sich Stoffe bei directem Bezug bedeutend billiger stellen, als
wenn solche durch Agenten bestellt werden. Die Firma Siegel-Imhof in Brünn
versendet sämtliche Stoffe zu den wirklichen Fabrik-Preisen ohne Aufschlag
des bei Privat-Kundschaft sehr schädigenden schwindelhaften „Schneider Rabattes“.

Obstbäume

sehr schön, sind billig zu haben bei **J.
Zwillag,** fl. Exerzierplatz Nr. 1. 362

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Gärtner,

der sich durch Jahre durch Fleiß und
Kenntnisse ausgezeichnet hat, übernimmt
das Beschneiden der Bäume, Rosen-
und Weinhecken und alle Gartenarbeiten, sowie
das Anlegen neuer Gärten. 355
Adresse in der Verw. d. Bl.

Herbanny's aromatische

Gicht-Essenz

(Neuroxylin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerz-
haften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung
in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auf-
treten oder bei Witterungswechsel und feuchtem
Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend
und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1—3 Flacons
20 kr. mehr für emballage.

Nur echt mit nebenstehender
Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot:
WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.

Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, W. König,
Gilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: P.
Müller, Feldbach: J. König, Fürstenseid: A. Schröder, Graz: Ant. Medved,
Gonobitz: J. Bospisil, Leibnitz: D. Ruppheim, Liezen: Gustav Gröbmann, Ap.
Mured: E. Reicha, Pettau: E. Behrbalk, W. Molitor, Radkersburg: Franz
Bezolt, Wind-Feistritz: M. Leyrer, Windisch-Graz: G. Uza, Wolfsberg: A. Guth.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt
VON
CARL HAMBURGER
WIEN, V. Bezirk, Mittersteg Nr. 23.

Lager 2052
von
**Pianos und
Stutzflügeln**
in jeder Ausführung.

In Bleiburg

Unterkranten, ist ein Geschäfts-
locale mit großen Auslagefenstern,
für einen Kaufmann oder Victualien-
händler passend, sammt dazugehöriger
Wohnung, sogleich zu vermieten. Guter
Posten, billiger Zins. Anfragen bei
Josef Hafner, Hausbesitzer in
Bleiburg. 344

Commis

gefehlten Alters, in der Eisenbranche so
auch in Comptoirarbeiten vollkommen
bewandert, wird sofort aufgenommen
bei **Josef Sedmicek,** St. Leonhard
in Windischbüheln. 340

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme während der Krankheit und bei dem Ableben unseres innigstgeliebten Vaters, bezw. Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Josef Wiesthaler

Realitätenbesitzers,

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden sagen wir Allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 7. März 1894.

Die trauernd Hinterbliebenen.

THEATER- und CASINO-VEREIN MARBURG.

Familien-Abend

nicht Montag den 5. sondern Samstag den 10. März.

PROGRAMM:

Grosses Concert

ausgeführt von der vollständigen

Kapelle des k. u. k. Inf.-Regmts. Freiherr v. Beck Nr. 47.

Nach dem Concert Tanz.

Beginn des Concertes punkt 8 Uhr.

Es wird daher um rechtzeitiges Erscheinen ersucht.

Local-Veränderung.



Meine seit über sechzehn Jahre am hiesigen Platze, Herrngasse 22, bestehende

Schuhwaren-Erzeugung und Niederlage

befindet sich vom 1. Februar 1894 an im neuen Geschäftslocale

Postgasse Nr. 9

Indem ich bitte von dieser Localveränderung freundlichst Notiz zu nehmen und sich im Bedarfsfalle der nunmehrigen Adresse gefälligst zu bedienen, empfehle ich gleichzeitig mein wohl assortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinderschuh

eigener Erzeugung zu billigen Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens effectuirt und Reparaturen billigst besorgt. Den ferneren geschäftigen Aufträgen entgegengehend, zeichne

hochachtungsvoll Albert Lončar.

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich hiemit einem P. T. Publicum zur gefälligen Kenntniss zu bringen, dass ich in der Tegetthoffstraße Nr. 53 eine

Kunst- und Bauschlosserei

errichtet habe. — Grab- und Gitterthore, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, von dem einfachsten bis zum elegantesten Kunstgitter verfertige ich zu den billigsten Preisen.

Zeichnungen und Kostenvoranschläge

stehen zur gefälligen Verfügung. — Reparaturen prompt und billig.

In der Erwartung zahlreicher Aufträge zeichnet hochachtungsvoll

Karl Sinkowitsch, Kunstschlosser.



KLYTHIA zur Pflege der Haut

Verfeinerung und Verfeinerung des Teints

FETTPUDER

Elegantester Toilette-, Ball- und Salonpuder weiß, rosa od. gelb. Chemisch analysirt u. begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Doze bei.

Gottl. Taussig

Haupt-Niederlage WIEN I., Wollzeile Nr. 3.

Preis einer Dose fl. 1.20 Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Zu haben bei S. J. Turad in Marburg

und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

Die Unterzeichneten geben im tiefsten Schmerze die Trauerkunde von dem Hinscheiden ihres vielgeliebten Vaters, Schwieger- u. Großvaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Anton Jelleck

Spenglermeisters und Hausbesitzers,

welcher gestern 3/5 Uhr nachmittags nach kurzer Krankheit im 50. Lebensjahre gottergeben verschied. Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Donnerstag den 8. März um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause, Tegetthoffstraße 61, feierlich eingesegnet und sodann auf dem städt. Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Das hl. Requiem wird Freitag den 9. März um 1/29 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen. Marburg, den 7. März 1894.

Karl Jelleck,

Anton Jelleck,

Söhne.

Karl Schmidl, Lehrer, Schwiegersohn.

Anna Jelleck, geb. Trummer,

Gattin.

Anna Jelleck, geb. Vollgruber,

Mutter.

Alfred Schmidl, Enkel.

Anna Jelleck,

Tochter.

Marie Schmidl, geb. Überer,

Stieftochter.

Gebildete Frau

mit schöner, flinker Handschrift bittet um eine Stelle in einem Comptoir. Adresse in der Verw. d. Bl. 356

Jüngere Frau,

die gut kocht, keine häusliche Arbeit scheut, eigene Möbel besitzt, wünscht als Wirthschafterin hier oder auswärts unterzukommen. Adresse in Verw. d. Bl.

Geübte 357

Kleidermacherin

empfehlte sich bei vorzüglichster Anfertigung zu billiger Berechnung in u. außer dem Hause, auch für Weißwäsche und Braut-Ausstattungen.Adr. in Verw. d. Bl.

Werkstätte

Magdalena, Bergstraße 16, für Schlosser oder Spengler, sammt Feuer und Blasbälge für die Dauer sofort zu vermieten. 338

Anzufragen Bobergschstraße 5, bei Frau Helene Krenn.

Junge Witwe

wünscht als Wirthschafterin, event. als Bedienerin unterzukommen. 378

Commis

der Spezerei- und Materialwarenbranche mit deutscher und slovenischer Sprache, sucht Posten. Gefällige Zuschriften an O. Erblich, Marburg, Villa Cobella. 383

1 Hahn und 2 Hennen

(Gold-Paduaner), reine Race, billig zu verkaufen. Urbanigasse 8. 342

Geübte 386

Kleidermacherin

empfehlte sich den P. T. Damen ins Haus. Rärntnerstraße 41, 2. Stock, Thür 20.

Eine kleine

Weingarten-

Realität, 1/2 bis höchstens 3/4 Stunden vom nördlichen Theile der Stadt gelegen, mit hübschem Herrenhause, wird zu kaufen gesucht. 393

Zwei starke Lehrjungen

werden aufgenommen in der Schlosserei Tegetthoffstraße 53. 392

Pneumatik-Niederrad,

sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Alois Heu, Hauptplatz. 364

Gesucht

ein großes, schön möblirtes, sonnseitiges, gassenseitiges Zimmer, mit separatem Eingang, mit Mittagstisch, bei feiner Familie, Tegetthoffstraße, per 1. April. Gesl. Anträge mit Preisangabe und genauer Adresse bis 12. März unter „K.“ an die Verw. d. Bl. 385

Danksagung.

Für die innige Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres geliebten Sohnes, Bruders und Onkels, des Herrn

JOSEF BAUER

Privaten in Marburg

sowie für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden sagen wir Allen unseren tiefstgefühlten Dank. 396

Marburg, am 6. März 1894.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Juno-Riesen-Saat-Kartoffeln

Prima-Ware, ab Station Pragerhof, 100 Kilo fl. 2.30 verkauft Herrschaft Freistein bei Pragerhof. 394

Fahrplan für Untersteiermark.

Zu haben in der Buchdruckerei des L. Kratik. Preis pr. Stück 5 fr.

Bis jetzt unübertroffen!!

W. MAAGER'S echter gereinigter



Leberthran

(in geschl. geschützte Abpackung) von Wilhelm Maager in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen jenen Fällen, in welchen der Arzt eine Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichtes, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes überhaupt herbeiführen will. Die Flasche zu fl. ist zu bekommen in der Fabriks-Niederlage: Wien, III. 3. Heumarkt 3, sowie in den meisten Apotheken der österr.-ungar. Monarchie. 1851

In Marburg bei den Herren Josef D. Bancalari, W. A. König, Apotheker und M. Wolfram, Droguist.

General-Depot und Haupt-Versandt für die österr.-ungar. Monarchie bei: 1702

W. Maager, Wien III./3, Heumarkt 3.



Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Winter-Saison 1894.

Ein Winterrod fl. 16, ein Wirtschaftspelz fl. 20, ein Bisam-Stadtpelz, fl. 60, ein Reispelz fl. 35, ein Kameelhaar-Schlafrod fl. 13, ein Double-Schlafrod fl. 7, stets vorräthig bei Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I. Stephansplatz Nr. 9.